McGuffin Foundation

Kassiber **0104**

THE DARK SECRETS OF DR. HAGENS

BARBAREI IN SCHEIBEN – THE HOW-TO-USE-THE-FSK-GUIDE FOR YOUNG REVOLUTIONARIES

FIT DURCH FREUDE - BASISBANALITÄTEN – EINE PROVOKATION UND EINE ERKLÄRUNG

LIEBE LESERIN,
LIEBER LESER!

Dies ist das erste Kassiber der McGuffin-Foundation, Sektion Hamburg. Die Foundation hat es sich zum Ziel gesetzt, die schottische Revolutionärin und Feministin Emma McGuffin und ihre Wirkungsgeschichte zu erforschen, für ein größeres Publikum zugänglich zu machen sowie den politischen Gehalt ihrer Tätigkeit aktuell neu zu denken.

Gegründet 1962 in Edinbourgh, kann die Foundation heute auf eine jahrzehntelange Erfahrung zurückgreifen. Mitglieder aus 93 Ländern sind in der Foundation organisiert.

Das Kassiber soll unregelmäßig, je nach Bedarf, erscheinen. Dort werden Texte der Foundation selbst sowie unangefordert eingesandte Manuskripte veröffentlicht, die der Ratsversammlung der Foundation publizierenswert erscheinen, um Diskussionen zu fördern und Erkenntnisse zu erweitern.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
die Ratsversammlung der McGuffin-Foundation,
Sektion Hamburg

Der Kassiber der McGuffin-Foundation kann unter **mcguffin-kassiber@gmx.net** bestellt werden.

Die französische Anarchistin **Louise Michel** (Mitte) und die Mitbegründerin der französischen Arbeiterpartei **Paule Minck** (Rechts) gemeinsam mit **Emma McGuffin** in Paris 1870. McGuffin war seit der Gründung 1864 im Umfeld der 1. Internationale organisiert. McGuffin hatte als unabhängige, revolutionäre Feministin ebenfalls gute Beziehungen zur anarchistischen Allianz.

/INHALT

BARBAREI IN SCHEIBEN 4

FIT DURCH FREUDE 11

THE HOW-TO-USE-THE-FSK-GUIDE FOR YOUNG REVOLUTIONARIES 13

EINE PROVOKATION UND EINE ERKLÄRUNG 14

BASISBANALITÄTEN 17

/NÜTZLICHES

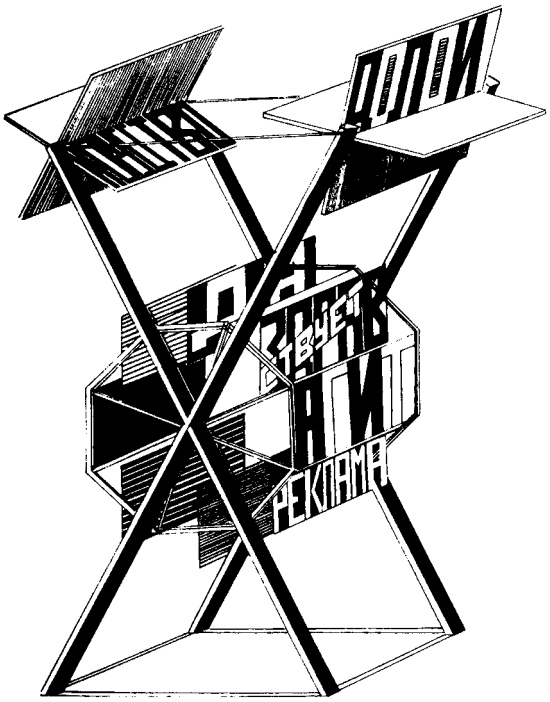
Bündnis gegen Deutschlands Wiedergutmachung
► http://www.antifa-hamburg.com/buendnis.html

S.I.-Archiv
► http://www.si-archiv.tk

Sozialistische Studienvereinigung Frankfurt a.M.
► http://sozialistische-studienvereinigung.frankfurt.org/

Hamburger Studienbibliothek (HSB)
► http://www.studienbibliothek.org

Was dringend auch mal wieder gelesen werden könnte:
Zwi Schritkopcher: Wider den erschlichenen »Kommunismus«
Zu den 12 Thesen von Daniel Dockerill '150 Jahre KP"
Erste spontane Vorüberlegungen zu einer Entgegnung
(Dezember 1998)
► http://members.aol.com/Streitpkte/ks0203.html
► http://members.aol.com/Streitpkte/ks0204.html
► http://members.aol.com/Streitpkte/ks0205.html
Harter, guter Stoff, der sich hierauf bezieht:
Daniel Dockerill: 150 Jahre Kommunistische Partei - Thesen
► http://members.aol.com/Streitpkte/ks0101.html



Nieder mit der Kunst! Es lebe die Agitreklame!
Entwurf eines Propagandastands 1922 von Gustav Kluzis

Wer in Hamburg gerne wieder »**Ladyshave und Herrenwitz**« oder »**Quergelesen**« hören möchte:
livestream unter http://www.querfunk.de

BARBAREI IN SCHEIBEN

ALLE HABEN SICH IMMER SCHON FÜR ANATOMIE INTERESSIERT. DIE BÜCHERREGALE ZU HAUSE BERSTEN VOR ENZYKLOPÄDIEN, ES FEHLTE NUR NOCH DIE DIREKTE ANSCHAUUNG. WAS IST ES, DAS DIE MILLIONEN ANATOMIEFANS IN HAGENS KÖRPERWELTEN-AUSSTELLUNG LERNEN KÖNNEN?

In den letzten Monaten waren 200 plastinierte menschliche Leichen und –teile in lustigen Posen im Hamburger Erotic Art Museum ausgestellt. Einen größeren Skandal in den Medien stellte die Körperschau, die mit ihren allerorten plakatierten enthäuteten Exponaten lüstern den Tabubruch zelebrierte, nicht dar: Die Hamburger Medien unterstützten die Ausstellung; die ‚Hamburger Morgenpost' hatte bereits im Vorfeld den Versuch des Bezirksamtes, einige Exponate zu verhindern, mit der Schlagzeile *„zensiert!"* angeprangert, das Hamburger Abendblatt gab sich pseudo-ausgewogen: So versicherte dort auch der „kontra"-Autor der „pro" und „kontra"-Gegenüberstellung, er hätte die Ausstellung bereits selbst gesehen, und sie sei keinesfalls „unästhetisch oder gar eklig". Die ‚taz' bewunderte die „brillante" Argumentation Hagens.

Protest kam von überregionaler konservativer Seite: die ‚Zeit' kritisierte die *„Parodie der Auferstehung"*; die ‚Welt' urteilte: *„Die Körperwelten sind kein ‚Disneyland der Anatomie' – sie sind ein Scheiterhaufen des guten Geschmacks. Wer Tote zum Ausstellungsobjekt reduziert, spielt mit der Würde des Menschen, die auch mit dem Tod nicht endet"* und rief gar zum Boykott der Ausstellung auf. In München, wo die Ausstellung zuvor schon zu sehen war, hatte die CSU politischen Einspruch erhoben.

Was die moralische Empörung von der ‚Zeit' bis zur CSU eint, ist das Einverstandensein mit dem, was die Gesellschaft mit den lebendigen Körpern anstellt: Ihre radikalisierte Sortierung nach Kriterien kapitalistischer Vernutzbarkeit. Dies ist auch die unausgesprochen bleibende Grundlage von Befürwortern und Kritikern der Ausstellung: Beide Fraktionen (Hagens/CSU) haben nichts dagegen, wenn das mit Lebenden passiert, was die eine Seite (CSU) an der anderen (Hagens) an Toten kritisiert: eine komplette Verwertung des Menschen in allen Bereichen.

AUF TABUS SURFEN

Die Stadt gewöhnte sich an den Anblick der Leichenausstellungs-Plakate, Kritik von links blieb aus und die Ausstellung ging ihren geregelten Gang. Die einzigen, die verzweifelt versuchten, zumindest kleinere Skandälchen zu produzieren,

Wer gehofft hatte, durch Hagens das bestehende Tabu der Sichtbarkeit von Toten durch »Körperwelten« schwinden zu sehen, hat sich geirrt. Die Ausstellung bricht dieses Tabu in keiner Weise, sondern stellt ein Spektakel auf Basis des Tabus dar.

waren die beiden Hauptsponsoren, ‚Radio Hamburg' und ‚Mopo'. ‚Radio Hamburg' stellte im Studiofenster einen plastinierten Torwart in Aktion aus, so dass PassantInnen noch nicht einmal wie in der Ausstellung willentlich auf die Toten trafen, sondern unvermittelt vor der Leiche standen. Die ‚Mopo' begleitete den Totenfreund auf einem kleinen nächtlichen Spaziergang mit ein paar seiner Ausstellungsobjekte an so pittoreske Orte wie den Hafenrand, das Millerntorstadium und die Herbertstraße.

Während Hagens die grinsenden Toten an schillernden Orten neu als lebend inszenierte, fand kein öffentlicher Aufschrei der Empörung statt. Zwar ermittelt nun die Staatsanwaltschaft wegen Störung der Totenruhe – gesellschaftlich aber ist Hagens voll akzeptiert.

Wer gehofft hatte, durch Hagens das bestehende Tabu der Sichtbarkeit von Toten durch ‚Körperwelten' schwinden zu sehen, hat sich geirrt. Die Ausstellung bricht dieses Tabu in keiner Weise, sondern stellt ein Spektakel auf Basis des Tabus dar. Die Tabubrüche, welche die Ausstellung vornimmt, revolutionieren nichts außer der Ausstellung selbst.

HAGENS VS. GOTT

Die Kirchen wenden sich gegen die Ausstellung, da sie in ihre Pfründe eingreift. So wenig sie sich sonst in den Wahnsinn einmischen, der mit den Lebenden passiert, so wenig können sie den Zugriff auf Menschen über den Tod hinaus akzeptieren. Hinter die eigene Grenze, die darin besteht, gegen das, was gesellschaftlich sonst so passiert, gemeinhin nicht offensiv vorzugehen, schauen die Religionsvertreter nicht. *„Mit den Toten darf man doch nicht machen was mit den Lebendigen ständig passiert"*, könnte der Tenor lauten, und davon stimmt zwar der erste Teil, doch das Hauptproblem steckt zweifelsohne im zweiten Teil: Da die kapitalistische Leichenverwertung nur eine Konsequenz der Verhältnisse darstellt, müsste, damit es keine Leichenverwertung mehr gibt, die Verwertung der lebenden Menschen abgeschafft werden.

In einer gemeinsamen Stellungnahme kritisieren katholische und evangelische Kirchen die Ausstellung: *„Der Umgang mit dem verstorbenen Menschen ist in christlich-abendländischer Tradition durch Respekt gekennzeichnet"*, heißt es darin, *„dies bezieht den Leib eines Verstorbenen mit ein. Niemals ist der Körper des Verstorbenen eine bloße Sache, denn er erzählt weiter von dem Leben, das in ihm war und von der Beziehung zu dem Leben um ihn."* Hier treffen die Kirchen einen richtigen Punkt: Denn die Ausstellung perfektioniert den Umgang mit Körpern als reinen Sachen. Körperzellen werden entmenschlicht konserviert, da die Körper entindividualisiert zusammengeklebt werden. Hierin besteht das Barbarische der Ausstellung: denn Hagens sieht nur die Gattung als Material, Besonderes wird nicht als Besonderes anerkannt.

Hagens Individualität ist die eines durchgeknallten faschistoiden Künstleregos – individuell macht die ausgestellten Körper die hingebaute Pose, die Hagens ihnen mit kühnem Herrenmenschenstrich gibt. Nicht ohne Grund ist das einzige Ausstellungsobjekt, das ein vollständiges Gesicht – mit Haut – zeigt, mit Folie teilweise abgedeckt. Hagens fällt mit seinem Zellengemetzel zurück hinter Errungenschaften, welche die Religionen zweifelsohne darstellen, und sei es nur in dem Postulieren einer göttlichen Seele, die jedem Menschen innewohnt.

Der Pastor der Hamburger St. Petri Kirche, der in einer medienwirksamen Aktion einen Leichenwagen zu ‚Radio Hamburg' wegen des in ihrem Schaufenster ausgestellten Plastinats schickte, setzte auf die Tradition, dass tote Menschen bestattet gehören. Aber auch wenn es eine Vielfalt von Begräbnisstätten gibt, an denen tote Menschen ruhen, z. B. in irgendwelchen italienischen Dörfern die Toten ausgedörrt in Gruften sitzen und man sie dort quasi besuchen kann, ist das etwas komplett anderes als eine postmortale RTL-Show, in der man nochmal Bedeutung erlangen kann, wenn man dies im Leben verpasst hat.

Achtung vor den Toten stellt in allen monotheistischen Religionen einen wichtigen Wert dar, der sich überall ähnlich äußert: hauptsächlich im jüdischen Glauben muss der tote Körper unversehrt begraben werden; Christen glauben eher an das sofortige Auffahren der Seele. In der islamischen Tradition sollen Friedhöfe und Grabstätten an das Jenseits erinnern und weniger an den Toten selbst. Hagens konstatiert einen *„Bestattungszwang“*, gegen den er sich auflehne. Aus toten Menschen Skulpturen zu bauen, die sich auch prima als CD-Regal eignen würden, löst dieses Problem jedoch nicht nach vorn, sondern rückwärts gewendet auf.

Als die Leichenschau 2001 in Berlin gastierte, kommentierte der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Andreas Nachama, sie sei *„die logische Konsequenz dessen, was im 20. Jahrhundert schon passiert ist – da wurde kein Halt gemacht vor lebenden Menschen, da wurden menschliche Körper millionenfach von Mördern zu Asche verbrannt oder zu Seife verarbeitet, aus menschlicher Haut Lampenschirme hergestellt“*. Hagens, ganz antisemitisch gefärbter Populist, gab sich sofort als Opfer: Eine *„Unterstellung geistiger Verwandtschaft zwischen dem menschenverachtenden Terror des Naziregimes“* und bisher *„sechs Millionen“* (sic!!!) Besuchern der Ausstellung in vier Ländern sei *„grobe Publikumsbeschimpfung und beleidigend“*. Nebenbei bemerkt, warf ihm der Ausspruch Nachamas keine *„geistige Verwandtschaft“*, sondern praktische Gleichheit im Ergebnis vor.

Religiösität ist nicht vonnöten, um sich auf das von Hagens vorgestellte anti-emanzipatorische Ping-Pong: ‚Wenn der Körper doch tot ist – kann man mit ihm tun, was man will‘ nicht einzulassen. Denn die Überreste menschlichen Lebens als reines Material zu betrachten, dass es frisch zu verarbeiten, neu zusammen zu setzen und zu Dingen zu veredeln gilt, ist mechanistisch und nicht materialistisch. Adorno schrieb unter der Überschrift ‚Abdeckerei‘: *„Was die Nationalsozialisten an Millionen von Menschen verübt haben, die Musterung Lebender als Toter, dann die Massenproduktion und Verbilligung des Todes, warf seinen Schatten voraus über jene, die von Leichen zum Lachen sich inspirieren lassen“* (Minima Moralia, S. 313).

Der von Hagens postulierte *„aufklärerische“* Anspruch der Ausstellung ist vorgeschoben, eine Schutzbehauptung, in die sich sein barbarisches Menschenbild hüllt. Diese Ausstellung lässt nicht an Aufklärung denken, sondern an Lampenschirme.

AUFKLÄRUNG – EINE WICHTIGE SACHE

Der Ausstellungsmacher gibt sich als Demokratisierer: Jahrhundertelang sei die anatomische Innenansicht des Menschen und der Blick auf tote Körper das Privileg von Medizinstudenten und Anatomen gewesen, so Hagens. Er würde nun endlich diese essentiellen Einsichten den Massen zugänglich machen.

Klar, alle haben sich immer schon für Anatomie interessiert. Die Bücherregale zu Hause bersten vor Enzyklopädien, es fehlte nur noch die direkte Anschauung. Was ist es, das die Millionen Anatomiefans in Hagens Ausstellung lernen können? Eine Menge Blutgefäße gibt es im Menschen, ach und so sieht ein Gesicht von hinten aus und so eine aufgeschlitzte Gebärmutter, das hatte mich immer schon neugierig gemacht. Eine schwarze Raucherlunge scheint das einzige zu sein, was man an gesundheitlich-pädagogischer Lehre aus der Ausstellung ziehen kann.

Hagens behauptet, unter Oberflächen zu gucken: Seine Leichendarstellung nennt er selbst eine *„extreme Enthüllung“* (‚Ein Führer durch die Ausstellung‘). Dabei produziert er nichts als neue Oberflächen. Verwissenschaftlichung ist für Hagens ein tool, das er einsetzt, um Akzeptanz für seine muskelexhibitionistischen Skulpturen zu finden. Doch worauf er eigentlich setzt, ist der Schauer der Echtheit, der den perversen voyeuristischen Drang, in fremder Leute Körper hineinzugucken, nutzt. Die Stoßrichtung dieses Blicks ist genuin gewalttätig und sexistisch, und dieser Blick muss immer „tiefer“ schauen, neue Horrorgruselanlässe schaffen, denn die erwartete Schock-Wirkung nutzt sich schnell wieder ab.

Die Freak-Show muss ihre eigenen Skandale ständig neu erzeugen, obskurere Körper, größere Tiere, kranke Riesen und andere tote Menschen, deren Besonderheit darin besteht, körperlich abzuweichen, müssen her und plastiniert werden.

Die Freak-Show muss ihre eigenen Skandale ständig neu erzeugen, obskurere Körper, größere Tiere (das neueste ist ein Kamel), kranke Riesen und andere tote Menschen, deren Besonderheit darin besteht, körperlich abzuweichen, müssen her und plastiniert werden. Warum nicht auch mal einen Gorilla plastinieren, der gerade dabei ist, einen Menschen zu plastinieren? In Hagens Körperschau werden komplexe körperliche Abläufe statisch, sie funktioniert wie ein Industriemuseum, in dem man alte Maschinen ausstellt, die Abdeckhauben aufschneidet und die Triebriemen und Zahnräder sieht. Sie basiert auf einem verdinglichten Verhältnis zum Körper und negiert eine besondere Beziehung zwischen Individuum und Gattung. Wissenschaft, die der chinesische Ehrenprofesser so gern für sich in Anspruch nimmt, würde zumindest über das Auffinden von Regelmäßigkeiten funktionieren und nicht über das wollüstige Beglotzen von Besonderheiten.

Derweil strömt das Publikum fleißig durch die Körperwelten-Ausstellung und begafft vom Künstler himself zubereitete Leichen. Wie bei allem, was gesellschaftlich als obszön angesehen werden könnte, geschieht dies natürlich aus rein wissenschaftlichem Interesse – so die schon am Pornokinobesuch gestählte, augenzwinkernde Übereinkunft von Ausstellungsmacher und Publikum. Und so fehlen neben der Raucherlunge und der aufgeschlitzten Schwangeren mit freiem Blick auf den Fötus nur noch vögelnde Leichen und die plastinierten Resultate von Crashtests, um den *„Bürgerrecht auf unzensierte Körperschau“* (Hagens) genannten Voyeurismus vollständig zufrieden zu stellen – und dies sind bereits des Weltenschöpfers nächste Pläne.

DEMOKRATISCHE BARBAREI

Aber warum nur schauen? – Mitmachen! Wie die Religion das wahre Leben nach dem qualvollen irdischen erwartet, so spricht Hagens Plastinateclub das Subjekt in der spektakulären Warengesellschaft an seiner schwachen Stelle an: das Monadendasein endlich abstreifen, den eigenen Körper verewigen, ihn der großen gemeinsamen Sache des wissen-

schaftlichen Fortschritts verschreiben um endlich etwas aus seinem unbedeutenden kleinen Scheißleben zu machen – hinterher! Selten war ein Ausstellungskonzept interaktiver.

Entsprechend sektenhaft gibt sich dann auch das Material für die Anwerbung von Neu-Mitgliedern im Plastikclub: *„Ich schließe mich gerne den Ausführungen Prof. von Hagens an, weil der plastinierte Körper eines Menschen, die Schönheit und Natürlichkeit in seiner ganzen Vielfältigkeit einem Zwecke dienlich ist, nämlich der Forschung und Demonstration echter und natürlicher Lehrpräparate für die gesamte Menschheit. Es ist für mich wichtig, eine solch sensationelle Arbeit wie die von Prof. von Hagens unbedingt zu unterstützen“*, wird ein männlicher Körperspender zitiert. Eine weibliche Spenderin wirkt hoffnungsvoll: *„Ich habe im April dieses Jahres die Ausstellung in Berlin gesehen. Auch wenn ich beruflich (Krankenschwester) nicht ganz unbedarft bin, haben mich die Exponate beeindruckt, oder gerade deshalb. Unser Körper ist doch ein Wunder der Schöpfung. Was meinen betrifft, habe ich ihn durch Jahrzehntelange Bulimie nicht gerade freundlich behandelt. Es ist auch ein Wunder, daß er in längeren Phasen immer wieder funktioniert und bis auf die Zähne wenig Schaden davongetragen hat. Ich stelle Ihnen diesen Körper, mit dem ich wohl auch den Rest meines Lebens nicht ganz zurecht komme, zur Verfügung. Er soll Ihnen nützlich sein und vielleicht auch eine Heimat finden, die ich immer wieder neu suche.“*

Und eine andere Körperspenderin sagt glücklich: *„Mit der eigentlichen ‚Lebensaufgabe‘, Kinder zu gebären und sie aufzuziehen, um ein Aussterben der Menschheit zu verhindern, konnte ich mich bisher nicht recht zufrieden geben. Stets fragte ich mich, wozu bist noch da? Und nun, wo ich von Ihrer Möglichkeit gehört habe, seinen Körper nach dem Ableben der Plastination zur Verfügung zu stellen, faszinierte mich diese Tatsache sofort ungemein. Um meinen Nachkommen, vier Kindern mit ihren Familien, keine Grabpflege aufzuzwingen, wollte ich ohnehin schon auf die grüne Wiese, aber in meiner neuen Absicht, meinen Körper der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen, habe ich eine viel bessere Alternative gefunden.“* Genderspezifische Unkörperlichkeitsvorstellungen (bloß niemandem auf die Nerven fallen, am besten gar nicht vorhanden sein) verbinden sich mit einem nach dem Tod endlich verwirklichten Lebenszweck. Dass es traurig klingt, wenn die Vorstellung, nach seinem Tod in Plastik verwandelt zu werden, eine Hoffnung für jemandem darstellen kann, liegt wohl nicht zuletzt an der Monströsität des Unglücks, das ein Leben beinhalten muss, das einen dazu bringt, zumindest nach dem Tod plastiniert zu etwas nützlich sein zu wollen.

Ob man sich plastinieren lassen will oder nicht, ist eine private Entscheidung. Das Problem ist eine Gesellschaft, in der man das Gefühl bekommt, das zu wollen.

Wenn ein weiterer Körperspender sich bedankt *„für die zeitgemäße Möglichkeit, die letzte Angelegenheit so elegant zu Ende zu bringen“*, so liegt der Gedanke nahe, dass eine Menge Leute vielleicht auch nur der Gedanke fasziniert, als quasi unbeschädigter, viel ‚perfekterer‘, weil verarbeiteter Körper praktisch bis in alle Ewigkeit herumzustehen, aber nicht mit abgezogener Haut und ihrem Gehirn in der Hand auf einem Pferd mit gleichfalls abgezogener Haut reiten wollten. *„Provokationen sind die notwendigen Überraschungseier demokratischer Erneuerung“*, sagt Plastinator Hagens.

Ob man sich plastinieren lassen will oder nicht, ist eine private Entscheidung. Das Problem ist eine Gesellschaft, in der man das Gefühl bekommt, das zu wollen. Mehr sein zu wollen als eine elende Arbeitermonade und sich deswegen plastinieren lassen zu wollen, steht im Gegensatz dazu, moderne warenförmige Subjektivität über sich hinauszutreiben und aus einer radikalen Unzufriedenheit heraus Bedürfnisse zu entwickeln, die von dem Bestehenden nicht befriedigt werden können.

SCHÖNE DINGE AUS HEIDELBERG & DALIAN

Bis der kostenlose Nachschub aus heimischer Produktion für die Plastinat-Industrie gewährleistet ist, wird weiterhin auf dem Weltmarkt dort eingekauft, wo die Gestehungskosten am niedrigsten sind. Hagens produziert modern: Das Menschenmaterial kommt daher, wo es am billigsten ist, gefertigt wird am günstigsten Produktionsstandort. In Plastinationszentren in Kirgisien und in Dalian (China) werden menschliche Körper zu anorganischem Material verarbeitet, ein in Bezug auf den Menschen wahnsinniger Prozess. 300 unterbezahlte ArbeiterInnen schneiden in diesen Fabriken tagtäglich menschliche Leichen in Scheiben, schaffen künstliche Körperein- und -ausgänge, bauen Körper mal aus Muskeln, mal mit irgendwelchen Knochen zusammen und rühren ganze Menschen in Kesseln voller Aceton herum. Eine innovative Geschäftsidee, die Recycling zu Ende gedacht hat. *„Ich bin ein Leichenveredeler, mache aus einer Leiche ein Edel-Plastinat“*, rühmt sich Hagens in der ‚Welt‘.

Die Frage, wo die Leichen herkommen, ist eine schon viel behandelte, aber nichtsdestotrotz interessante Frage. Der ‚Spiegel‘ stellte das globale Vertriebssystem von Hagens samt Briefkastenfirma in Gibraltar ausführlich dar. Dass Hagens auch Erschießungsopfer des chinesischen Staats zur Plastination benutzt, klingt bei ihm so: *„Nach jeweils einem halben Leben in Deutschland Ost und Deutschland West fühle ich mich in China ganz besonders wohl, wo kapitalistische Schaffenskraft mit sozialistischer staatlicher Durchsetzungskraft eine aufregende, effektive Allianz eingeht“*. Nichts anderes hatte Debord mittels des Begriffs des *„integrierten Spektakels“* kritisiert. Der „Mitteldeutsche“ Rundfunk beleuchtete in einer Dokumentation die äußerst fragwürdigen Umstände, unter denen die Leichen für die Plastination beschafft werden: Die meisten Toten kommen aus Krankenhäusern in China und Novosibirsk, wo das Abkaufen von Leichen anscheinend ein wenig unbürokratischer geregelt ist als hierzulande, und für alle gibt es angeblich entweder Einverständniserklärungen, oder sie hätten keine Angehörigen.

Inzwischen ermittelt die russische Staatsanwaltschaft gegen Hagens. Denn offensichtlich hatten doch alle Toten Angehörige, und Einverständniserklärungen liegen bisher natürlich keine vor. Viele Angehörige suchen bis heute nach Leichen ihrer Verwandten. Ihnen wurde irgendwelche Asche ausgehändigt, die Körper hingegen nach Plastination City abtransportiert. Gelten zolltechnisch die in Plastik verwandelten Toten einmal als „Präparate“, sind sie weitaus leichter über Grenzen zu schaffen als Leichen. Für Präparate gelten ungefähr ähnliche Bestimmungen wie für Autoreifen.

Sollte der Heidelberger Unternehmer zukünftig genügend freiwillige Körperspender aus Deutschland zur Verfügung haben, wird dadurch nichts besser: denn es bleibt der anfängliche Raub und die in Drittweltstaaten erfolgte Aneignung von Körpern, welche dann eine potentielle aktuelle legale Plastination ermöglicht. Durch avancierte Verfahren in der pränatalen Diagnostik werden hierzulande aber weiterhin die Chancen vereitelt, auf tolle Freak-Präparate zuzugreifen – so wird zumindest ein Submarkt von Ost nach West weiterhin bestehen bleiben.

Für den damaligen Hamburger Senat spielte das offene Verfahren gegen Hagens in seiner Entscheidung jedenfalls keine Rolle, das einzige Argument war, mal wieder eins dieser großen Kulturevents zeigen zu können, die schon irgendwo anders erfolgreich waren. Der Bezirk Mitte, der Hagens‘ Ausstellung mit einigen Auflagen versehen wollte, wurde vom

Senat als nicht zuständig erklärt und die völlig unzensierte Präsentation ermöglicht.

Und so blitzt wieder einmal die Barbarei hervor, welche für „den Standort“ zur Beförderung der Verwertung und Anbetung deren Logik gerne in Kauf genommen wird. Wie die Herkunft, also das „Entstehen“ der „Exponate“ aus China und Kirgisien nicht interessieren – was bereits vom Organ- und Menschenhandel hinlänglich bekannt sein dürfte –, so fällt in Zeiten der Krise auch der ethische Surplus, entsprechend des kapitalen Katzenjammers. Der Kreis schließt sich zumindest annährend da, wo stolz auf die Quoten verwiesen wird, mit denen Flüchtlinge u. a. in die Länder abgeschoben werden, aus denen sie dann als Präparate zurückimportiert werden können.

LEICHENTEILE IN SIEGERPOSEN

„Formalinpräparate in Gläsern, ohne laiengerechte Beschriftungen, verursachen eher einen Gruselschock. Im Unterschied dazu stellt sich beim Betrachten von Plastinaten Körperstolz ein. Dies trifft insbesondere für Gestaltplastinate zu, weil sich der Besucher hier ganzheitlich wieder erkennen kann. Das Plastinat dient dabei als optische Brücke zum eigenen Körper. Ein weiterer Grund für die Attraktivität der Ausstellung liegt im beständigen Vergleich von gesunden und kranken Organen, was bisher so nicht gezeigt wurde”, doziert Hagens in einer Pressemitteilung. Gerade der Deutsche unterscheidet ja auch besonders gern gesund von krank. Was hat es mit der von Hagens bereits im Nazijargon *„Körperstolz“* genannten *„Ganzheitlichkeit“* auf sich?

Die *„Gestaltplastinate“* genannten Leichen, die *„Ganzkörper“* zu nennen sich aufgrund ihrer Zerfleddertheit verbietet, stehen in faschistischen Siegerposen herum: „Der Werfer“, „Der Fechter“, das „Scheuende Pferd mit Reiter“ könnten allesamt aus Riefenstahls ‚Fest der Schönheit‘ stammen – nur dass die für ihren Vitalismus wenigstens auf lebendige Körperstolze zurückgriff. Arnold Broeker goss ähnliche arische Heldenposen in Bronze. Aufgerissene Körper, aus denen gleichsam Schubladen gezogen werden, zitieren mit Dali den rechten Zweig des Surrealismus.

Der gehäutete Mensch auf dem „scheuenden Pferd“, gleichfalls ohne Haut, hält beide Gehirne in den Händen, und sitzt dabei noch doppelt auf dem sich aufbäumenden Tier: Das Skelett des Menschen ist vor seinen Muskelsträngen angebracht, der Schädel des Pferds schaut keck unterhalb des Schlüsselbeins aus der Brust heraus. „Die ästhetisch-instruktive Darstellung der Funktion erfordert eine dynamische Positionierung“, heißt es in ‚Ein Führer durch die Ausstellung‘. Hagens Skulpturen zeigen jedoch mitnichten Vorgänge im Körper, sondern nur das reine Material, erklären also nichts, sondern affirmieren nur. Im Vordergrund steht die Ästhetisierung des toten Körpers, ausgestellte Nekrophilie.

Das Publikum nimmt Hagens „künstlerischen“ Beitrag gern an: alles ist sofort erkennbar, hier „der Denker“, dort „der Reiter“; doch Kern des Künstlerischen ist ein mieses Ähnlichkeiten-Spiel. In diesem können sich ein stumpfes kleinbürgerliches Kunstverständnis mit dem „Genie“ treffen: Die Kumpanei zwischen Begaffern und dem Herrn Künstler wird perfekt, wo sich kein neuer Gedanke eröffnet außer *„erkenn ich wieder“*.

Doch es lässt sich zumindest ein wenig mehr wiedererkennen: Hagens Ästhetisierung von Körperinnerem, schwangere Frauen mit aufgeschnittenem Bauch, die ihre ungeboren gebliebenenen Babies präsentieren, bilden Handlungen bei Kriegsmassakern ab, bei denen auch mit Vorliebe Schwangeren der Bauch aufgeschlitzt wird. Nur dass Hagens Echtpuppen sich auch noch genüsslich räkeln, während sie ihren offenen Bauch mit Fötus drin darbieten.

Hagens Werk ist dem des amerikanischen Massenmörders Ed Geen verwandt, welcher die Vorlage für zahlreiche Horrorfilme (u. a. ‚Psycho‘, ‚Texas Chain Saw Massacre‘, ‚Das Schweigen der Lämmer‘) lieferte. Indem er Teile toter Körper als Material für neue Zusammensetzungen benutzte, initiierte der einen fetischisierten Umgang mit menschlichen Körpern auf neuer Ebene. So wird der tote Mensch als reiner Fetisch rezipierbar.

In der ‚Welt‘ hatte der selbst ernannte „Erlebnisanatom“ angekündigt, in Hamburg *„die Fortpflanzung“* – etwa in Form eines erigierten Penis und einer Klitoris – zu betonen. Seine Begründung: *„Das passt ja auch ganz gut zum Hamburger Standort.“* Weiter gehende Ideen seien *„ein Liebesakt, ein Streichquartett, eine Einkunstläuferin – oder ein Jesus am Kreuz“*. In Hamburg wurde ‚Körperwelten‘ im Erotic Art Museum gezeigt. Da liegt es natürlich nahe, ganzkörperplastinierte Leichen in einschlägigen Posen hinzuzunehmen – langfristig, versteht sich, wenn dort eine ständige Ausstellung installiert sein wird, wie es der Hamburger Senat und der Leichenskulpteur vorsehen.

TOTE ARBEIT, TOTE KÖRPER

„Wir bewegen uns in einer vom Krieg zerstörten Landschaft, den eine Gesellschaft gegen sich und ihre eigenen Möglichkeiten führt.“ (Situationistische Internationale)

Leider ist es nicht einfach nur gaga wenn Hagens sich seiner Zeit voraus wähnt. Denn seine Inszenierung als faschistisches Künstlergenie, das sich an toten menschlichen Körpern austobt, verweist auf den drohenden Barbarisierungsschub kapitaler Vergesellschaftung in der Krise, lässt schaudernd erahnen, was auf das lebendige Material zukommen wird. Dessen komplette Degradierung zum Rohstoff der Verwertung

Seine Inszenierung als faschistisches Künstlergenie, das sich an toten menschlichen Körpern austobt, verweist auf den drohenden Barbarisierungsschub kapitaler Vergesellschaftung in der Krise, lässt schaudernd erahnen, was auf das lebendige Material zukommen wird.

bringt gleichzeitig seine verschärfte Selektion nach deren Kriterien mit sich, obwohl – und gerade auch weil – der immer größer werdende Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft sich nur in Waren ausdrücken kann und diese von immer weniger Menschen hergestellt werden können, während doch fast alle proletarisiert sind, ihre Existenz also nur auf dem erfolgreichen Verkauf ihrer einzigen Ware, der Arbeitsfähigkeit, gründet.

Auf Seiten des Staates bleibt die Tendenz des Überflüssigwerdens immer größerer Teile dieser Proletarisierten für die Akkumulation des Kapitals allein schon durch ausbleibende Einnahmen aus deren nicht mehr existenten Löhnen nicht

unbemerkt. Da nicht abzusehen ist, dass diese Entwicklung sich noch einmal umkehren könnte, werden die unnützen Esser aussortiert, denn die Masse der Arbeitslosen bis zum nächsten Boom durchzufüttern lohnt nicht mehr. Wer sich fit hält und fortbildet hat noch Chancen alimentiert zu werden. Wer jedoch dem Bild des allzeit bereiten Arbeitskraftbehälters nicht entsprechen kann oder will, dessen gesellschaftliche Duldung staatlicherseits läuft unwiderruflich aus. So drücken sich die Möglichkeiten der kapitalistischen Gesellschaft, ihren Reichtum immer gewaltiger zu steigern, in dem wachsenden Elend jener aus, die diesen herstellen.

So, wie die lebendige Arbeit auf die tote Arbeit übergeht, die ihr dann gegenübersteht und über sie herrscht, sorgt Hagens dafür, dass die gesellschaftliche Logik auch auf den toten Arbeitskraftbehälter übertragen wird. Die Ausstellung radikalisiert noch einmal den gesellschaftlichen Prozess – ein Vorgang, für den nunmal Faschisten zuständig sind. In bestimmter Hinsicht macht Hagens noch einmal sichtbar, was sowieso passiert – und ermöglicht so eigentlich eine Kritik der Verhältnisse durch einen neuen Blickwinkel.

Über die Würde von Toten in einer Gesellschaft zu schwadronieren, in der Lebende weit davon entfernt sind, so etwas wie Würde zu besitzen, greift genauso kurz wie das ignorante Geschwätz von Tierschutzinitiativen, die beim Kampf gegen das Quälen von Tieren dem Quälen von Menschen nahezu gleichgültig gegenüberstehen. Und so ist es auch kein Zufall, dass es Tierschützer sind, die gegen ‚Körperwelten' vorgehen: Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) will Ermittlungen gegen Hagens wegen des Verdachts des Verstoßes gegen das Washingtoner Artenschutzabkommen und des illegalen Besitzes von geschützten Tierarten einleiten. Hagens sei seit mindestens Juni 2003 im Besitz eines toten Gorillas. Da die Menschenaffen der höchsten Schutzstufe des Abkkommens unterlägen, müssten die Tiere bei Einfuhren nach Europa im BfN registriert werden. Für tote Gorillas oder Teile davon habe das Amt seit 2000 keine Genehmigungen gegeben.

Menschen jedoch gibt es nicht zuwenig, sie unterliegen nicht dem Washingtoner Artenschutzabkommen.

EIN NEUER DR. FRANKENSTEIN

Dass der „Schöpfer" von „Körperwelten" sich überwiegend mit einem Hut abbilden lässt, den man von Verbindungsstudenten mit Profilneurose, Typen in Lodenmänteln oder Beuys kennt, sollte eigentlich schon Warnung genug sein. Als „Weltenerschaffer" erfüllt er die Stereotypen des mad professor mit allen Schikanen, des unverstandenen Genies, das antizipiert, was erst noch Normalität werden wird. Selbstredend muss er solche veritablen Kracher bringen wie: *„Irgendwann wird mich niemand mehr verlachen"*, – toll!

Also, was ist das Problem mit dem Kerl, der seine eigene Freakshow sein könnte? Auf den ersten Blick mag es diese gewisse Schwäche der Deutschen für Idealisten sein – einer von denen, welche aktenkundig den oben zitierten Satz von sich gegeben haben, war bekanntlich ein hässlicher kleiner Österreicher, dessen Pläne für jene Ich-Schwäche maßgeschneidert waren, welche Uderzo und Goscinny in „Asterix und die Goten" ethnologisch präzise nachgezeichnet haben.

Von Hagens ist die Karikatur der Frankenstein-Figur: Mary Shelleys Romanfigur Dr. Frankenstein repräsentiert in der Literatur Anfang des 19. Jahrhunderts den Punkt der Aufklärung, an dem diese sich gegen sich selber richtet. Frankenstein repräsentiert den neuen "freien" Menschen, der von Gott und Aberglaube emanzipiert ist, dessen Denken keine Grenze mehr kennt und akzeptiert. Dr. Frankenstein wird als ein verkanntes, aus seiner Zunft verstoßenes, wissenschaftliches Genie beschrieben, das der Forschung und dem Fortschritt dient. Er will die technischen und moralischen Grenzen der Wissenschaft überwinden und neu definieren: der lebende, künstliche Mensch, zusammengefügt aus toten Organen und Fleisch. Der Funke des Lebens wird in den aus Leichenteilen zusammengesetzten Körper gepumpt. Die Seele und das Bewußtsein dieser Kreatur sind im Fleisch verankert und werden mit der Belebung des toten Körpers ebenfalls erweckt. Hagens erweckt keinen Toten zum Leben, er gibt den Leichen aber die Posen der Lebenden.

Hagens versucht, ein Naturrecht mit sich als Herrscher zu installieren: Er ist der Herr über Leichen, geht mit ihnen spazieren und bringt sie in Posen, durch die erst er ihnen „Leben" einhaucht. Über seine selbst postulierte Rolle als Aufklärer geht er damit weit hinaus. *„Kleriker und Wissenschaftler sammeln seit langem Unmengen menschlicher Relikte und stellen sie zur Schau"*, rechtfertigt sich Hagens im ‚Führer durch die Ausstellung'. In diese Tradition des Reliquienbewahrens und archäologischen Grabens reiht sich der Leichengott nur zu gern ein. ‚Körperwelten' gerät so zum barbarisch gewendeten, diesseitigen Religionsersatz.

Auf jeden Fortschritt der Aufklärung in der aufsteigenden Phase der bürgerlichen Gesellschaft folgte ein Aufjaulen der Kirche. So auch im Roman auf Frankenstein und das von ihm erzeugte Monster, denn der Tabubruch des selbst erzeugten Wesens stand nicht auf dem ewigen Plan des himmlischen Schöpfers.

In der fortschreitenden Überwindung der Abhängigkeit von der ersten Natur erwuchs die unbewusst erzeugte *„zweite Natur"* (Marx) als stets prozessierendes Resultat der Herrschaft der vergesellschaftenden Form des Werts über ihre ProduzentInnen. Die Widersprüche arbeiteten weiter und das mit der Entwicklung der Produktivkräfte möglich werdende Reich der Freiheit wurde nicht erobert; somit wirkten sich die Potenzen gesellschaftlicher Arbeit weiterhin als Destruktivkräfte aus. Die Barbarei, also ein Abweichen vom geschichtlichen Fahrplan auf dem Weg zum Sozialismus, eine den staats- und arbeitsfetischistischen 2. und 3. Internationalen unvorstellbare Option, wurde auf der Höhe kapitalistischer Technologie und antikapitalistischer Ideologie wahr: die Shoah.

Seitdem ist der „Tabubruch" kein per se die Kräfte der alten Welt herausforderndes, fortschrittliches Unterfangen mehr – denn er wurde vom Revisionismus, der Leugnung der Shoah rekuperiert. Der einzige wirkliche Tabubruch ist die kommunistische Revolution, denn sie tut Ungeheuerliches: den Arbeitszwang, die Ware, das Geld, den Staat und alle Sphären abschaffen, alles scheinbar Naturhafte der bürgerlichen Gesellschaft verlachen und eine Welt des hemmungslosen Genießens der mit sich versöhnten Menschheit schaffen, welche sich nicht auf das Jenseits vertröstet, sondern vom Diesseits endlich Besitz ergreift.

/McGuffin Foundation, Sektion Hamburg

FIT DURCH FREUDE

„Wenig fehlt, und man könnte die, welche im Beweis ihrer quicken Lebendigkeit und strotzenden Kraft aufgehen, für präparierte Leichen halten, denen man die Nachricht von ihrem nicht ganz gelungenen Ableben aus bevölkerungspolitischen Rücksichten vorenthielt. Auf dem Grunde der herrschenden Gesundheit liegt der Tod."
(Theodor W. Adorno, »Minima Moralia«)

Die Gesundheitsreform ist hartes Brot auch für den linken Kritiker. Sie lässt sich nicht entlarven. Das Vorhaben, die Pflichtversicherten zur Ader zu lassen, um die Defizite der Krankenkassen aufzufangen, die Unternehmer zu entlasten und die Ärzte- und Pharmalobby zufrieden zu stellen, wurde schließlich in aller Öffentlichkeit verhandelt, so dass jeder es mitbekommen konnte, ja sollte. Gerade die Unverfrorenheit, mit der dafür gesorgt wurde, dass, wie in den alten Romanen, Wohlstand sich wieder am Zustand der Zähne und am Grad der Rüstigkeit im Alter ausweist, umgibt das Gaunerstück mit der Aura der Unausweichlichkeit. *„Noch vor zwanzig Jahren wäre jedem linksliberalen Leitartikler aufgefallen, daß die Frage, wieviel Geld eine Gesellschaft für Alte und Kranke ausgeben will, eine moralische ist. Versicherungsmathematisch, als Frage der demographischen Entwicklung und ihrer Kosten betrachtet, gibt es nur eine richtige Antwort: Euthanasie"*, resümierte Hermann L. Gremliza (in konkret 7/03); und wer, wie sämtliche Parteien, Zeitungen, Wirtschaftsführer und -wissenschaftler, angesichts dieser klaren, einfachen und unausweichlichen Antwort die Frage genauso stellt, muss es sich einfach leisten können. Widerstand ist zwecklos: Mehr besagen die beliebten Termini *„Reformbedarf"*, *„Finanzierbarkeit"* und *„Sachzwang"* nicht. Das reicht; allemal jedenfalls dafür, dass in Meinungsumfragen die übergroße Mehrheit gegen den Zwang, für Sehhilfen, Zahnersatz und Krankengeld selber zu sorgen, votiert und bei Wahlen für den, der der FAZ und der 'Bild' am glaubwürdigsten verspricht, die *„notwendigen Grausamkeiten"* zu begehen.

Für den linken Politiker muss es dabei wie ein Wunder erscheinen, warum immer wieder die anderen drankommen und nie eine treue Seele wie die Sahra Wagenknecht, die unverdrossen vorzurechnen vermag, es wäre für die Krankenversorgung Geld genug da, würde nur die Wirtschaft entschlossen zur Kasse gebeten. Das wird rechnerisch schon stimmen. Nur bleibt für die Sache der Kritik dabei nichts übrig. Wer stets davon ausgeht, die hiesigen Massen wollten schon das Richtige, sie bräuchten bloß ein wenig Unterstützung dabei, es richtig auszudrücken, unterschätzt deren Bewußtsein just dort, wo er aus dessen Negativität noch etwas lernen könnte: Dass es für den linken Gesellschaftsplaner, der im Namen des Wohls der Vielen sich berufen fühlt, für das Wohl des großen Ganzen zu sorgen, in der politischen Ökonomie des Krisenkapitalismus keinen Platz und keinen Sinn mehr gibt; dass sein - der Klage um Gerechtigkeit inhärentes - Lob an die warenproduzierende Gesellschaft, sie könnte den Massen, so wie sie ist, ein schönes Leben ermöglichen, würden die Mittel dazu nur endlich den oberen Zehntausend entrissen, keiner mehr hören will. Noch die vollkommenste soziale Absicherung verheißt nicht Freiheit im Überfluss, sondern Verwaltung des Mangels. Solange aber die falschen Zustände herrschen, bläst das Volk, das ein solches bleiben will, ganz unverstellt zur Jagd auf die Parasiten. Mit den *„Nieten in Nadelstreifen"* nehmen sie nur dann vorlieb, wenn genuinere Volksfeinde dem Zugriff entzogen sind. Daran aber besteht aktuell kein Mangel - nicht zuletzt, weil auch die Gesundheitsreform bei der Suche hilfreich zur Hand geht.

Das landestypische oppositionelle Bewusstsein hingegen sieht fortwährend nur die Gottesergebenheit, aus der es die Bevölkerung aufrütteln will, nie aber den Gott, dem diese damit dient. Wie Gesundheit im Kapitalismus anders machbar wäre, wissen sie, nur nicht, was im Kapitalismus Gesundheit ist. Jeder Schlag, den sie führen, fällt deshalb stets auf sie zurück. An der Gesundheit dürfe nicht gespart werden? - Recht so; wer wird sich also anstellen, wenn er in Zukunft ein paar Euro mehr für sein leibliches Wohlergehen zahlen muss. Gesundheit sei keine Ware? - Genau deshalb ist die Aufopferung des Pflegepersonals auch in Geld nicht auszudrücken, und am besten haben es die Kranken eh in der Familie, wo sie die Menschlichkeit bekommen können, deren Fehlen in den Institutionen die Kritiker doch immer bemängeln.

Die Gesundheitsreform einzig für eine Umverteilung zu halten, einen Defizitausgleich, bei dem die da oben das Geld sparen, das denen da unten vom Lohn abgezogen wird, heißt ihren Charakter zu unterschätzen. Die Praxisgebühr, die fällig wird, wenn ein Facharzt ohne Überweisung durch den Hausarzt aufgesucht wird, dürfte weniger einbringen, als all die zusätzlichen Beratungsgespräche für jene, die sich ab sofort brav ihren Überweisungsträger abholen, die Kassen kosten werden; und die Streichung von mehr und mehr vorbeugenden Maßnahmen wird die Beteiligten, wie jeder weiß, ohnehin teuer zu stehen kommen. Bei der Reorganisation des Sozialstaats geht es um ein moralisches Projekt; dafür lässt man auch mal etwas springen. - Moralisch dabei im kritischen, Marxschen Sinne, in dem dieser vom moralischen Moment in der Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft, den Kosten ihrer Reproduktion, spricht. Was, über Wasser, Brot und Schlafplatz hinaus, einfach sein muss, um rechtschaffen leben und also arbeiten zu können, wird derzeit gesellschaftlich neu reguliert. In längst prähistorisch scheinenden Zeiten verfuhr der Sozialstaat kalkuliert luxuriös. Nicht bloß die krankheitsbedingte Reparatur ihrer im Arbeiter verkörperten Produktivkraft nahm die Gesellschaft souverän in ihre eigene Regie. Sie gewährte, als Anerkennung für reichtumsbildende Verausgabung, auch den unproduktiv gewordenen Körpern eine finale Ruhepause, in der sie, ohne allzu schnellen Verschleiß, ganz der Erbauung ihrer Besitzer dienen sollten.

Nun entlässt eben, mit gleichem Recht, der Staat seine Bürger, wie es so schön heißt, in die verstärkte *„Eigenverantwortung"* für ihre Gesundheit - nicht, weil es sonst zu teuer wäre (dafür fehlt, wie beschrieben, jeder Maßstab), sondern weil er sich auf sie verlassen kann. Anders als bei den Arbeitern des 19. Jahrhunderts hat auch der wahnhafteste Kapitalist nicht zu befürchten, daß seine Untergebenen den Dienst mit dem Schnaps verwechseln würden. Im Gegenteil. So sehr hat sich der allgemeine Zweck des Wohlergehens in die Körper eingegraben, daß jede Unterscheidung, wem es gerade wohl ergeht, wenn gejoggt und gebräunt, im Fitnesstudio gestählt und im Bett entspannt wird, dem Individuum oder der Gemeinschaft, sich erübrigt. Wenn der einzelne sich gegens Passivrauchen zur Wehr setzt, um sein Innerstes vom trüben Dunst fremder Leidenschaft rein zu halten, ist ihm der Beifall aller Versicherten sicher, und ebenso der Drogenbeauftragten, wenn sie ihm zur Hilfe eilt und den Zigarettenpreis auf pädagogische vier Euro erhöht. Nicht erst der herrschaftliche Wink mit dem Zaunpfahl, man möge doch bitte etwas mehr auf sich selber acht geben, weil man zukünftig für die Medikamente ge-

gen die kleinen Wehwehchen, ob verschrieben oder nicht, selber aufzukommen habe, hält die Bürger dazu an, sich und anderen nicht zur Last zu fallen. Das Geschäft des Alltags übersteht unbeschadet nur, wer den Mahnungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Folge leistet, auch ohne dass sie ausgesprochen werden, und sich ihm belastbar, motiviert bis in die Haarspitzen und fit wie ein Turnschuh stellt; man frage nur auf dem Arbeitsamt nach. - Aber will nicht jeder ohnehin und aus den besten Gründen das, worauf Staat, Kapital und Krankenkassen freundlich insistieren, im Interesse aller Beteiligten? Sicherlich. Nur macht der Spiegel das Gesicht, nicht umgekehrt; und in dem, den die Gesellschaft ihren Mitgliedern vorhält, sehen diese den Erfolg in Gestalt jener Typen, die es, so wie sie es in die Bravo-Love-Stories schaffen, noch weit bringen werden: mit breiter Brust und guter Laune, wie man sie sich nur beim Bodybuilden und Snowboardfahren antrainieren kann. Vor diesem Spiegel macht sich zurecht, wer sich selber gefallen will und - zum Dank für den Glanz, den das gesellschaftliche Spektakel bereitwillig spendet - auch diesem.

Die Gesundheitsreform setzt dabei neue Maßstäbe, was dem Körper gut tut. Mit der Ausgliederung von Zahnersatz, Sehhilfen und Lohnfortzahlung im Krankheitsfall beginnt die Rückführung der Notwendigkeiten auf unhintergehbare Nöte, an deren Ausmaß die Bürokratie mit den an der Reform beteiligten, konkurrierenden Cliquen einstweilen noch feilt; alles darüber aber, da herrscht Einigkeit, wird als Luxus gelten müssen. Dass das brüsk Abgelehnte von heute der einzig mögliche Beschluss von morgen ist, weiß das Publikum, dem dieses Schauspiel bei jedem neuen Reformruck der 90er geboten wurde, allemal. So weiß es auch, dass zu dem, was gestrichen werden soll, nicht nur teure Eingriffe an den Unproduktiven und typische Therapien für verwöhnte Schlaffis gehören werden, sondern, nach dem gleichen Prinzip, die kostengünstige Reparatur derjenigen körperlichen Fehlfunktionen, die mit einem weniger riskanten Lebensstil zu vermeiden gewesen wären. Das aber sind, will man konsequent bleiben, naturgemäß alle.

Die Objektivität selber befördert, ganz abgeklärt und nüchtern, die mythologische Sicht auf die Gesundheit als schicksalshafte Fügung. Unter Bedingungen, unter denen von zehn, die Arbeit wollen, trotzdem - und mit Notwendigkeit - einer keine findet, verteilt sich auch der beschleunigte Verfall auf die Individuen nach dem undurchdringlichen Richtspruch der Statistik. Jeder weiß schließlich, was Sozialwissenschaftler mühsam herausfinden müssen: dass Menschen mit geringem Einkommen eine geringere Lebenserwartung haben; in Deutschland sterben sie im Durchschnitt sieben Jahre frühe als Reiche. So haben die Subjekte recht, den entfremdeten Körper als Menetekel zu fürchten. Nur wenn er sich nicht muckt, können sie sich vor ihm sicher fühlen. Spüren sie ihn aber, wie er unter den gesellschaftlichen Lasten ächzt, aus Angst und Hoffnungslosigkeit verkrampft oder von unduldsamen Verlangen erschüttert wird, ist es schon zu spät; dann ist die Niederlage längst besiegelt. Nur solange der Einzelne tagtäglich auf wundersame Art das gesellschaftliche Ganze reproduziert, verläuft auch seine persönliche Reproduktion reibungslos. Wer aber zu den Ausgeschlossenen gehört, vertritt der Allgemeinheit gegenüber die Bedürftigkeit des Fleisches, weil er mangels eigenen Vermögens beim Hegen, Pflegen und Füttern auf deren Gnade angewiesen ist. Drastisch wird die Reduktion auf die Leiblichkeit an denjenigen öffentlich zur Schau gestellt, deren Haut, bedeckt mit Einstichstellen, eiternden Wunden und getrockneten Exkrementen, die Male von Genuss und Vogelfreiheit trägt. Der Erfolg mag himmlisch sein, das Scheitern aber ist kreatürlich.

In der Stilisierung noch des subalternen Lohnabhängigen zu einer Ich-AG, die stolz Mitdenken, flexibles Situationsmanagement und Teamfähigkeit vorführt, erscheint die Tendenz des postindustriellen Kapitalismus, an allem anderen, was jener vielleicht zu bieten hätte, zunehmend weniger Bedarf zu haben. Immer mehr Dienstleister, die nur tote Kosten verursachen, müssen in tausenderlei Tätigkeiten ein profitables Arbeits- und Verkaufsklima schaffen, um die Bedingungen eines Verwertungsprozesses, in dem anteilig immer weniger mit der Produktion von Mehrwert betraut sind, zu sichern. Die Konsequenzen dessen stehen dem Bewusstsein als Sockelarbeitslosigkeit vor Augen, die seit zwanzig Jahren, unabhängig von der konjunkturellen Lage, stetig anwächst. So prekär, wie Fühlen und Denken an sich selber sind, so prekär ist daher ihre Produktivierung - stets bedroht von jener Verwandlung des metaphorisch körperlosen in einen real menschenleeren Betrieb, auf die das Kapital bewusstlos zusteuert. Solange aber Geist und Seele sich im Austausch gegen Lohn noch verflüssigen lassen, hängt den Vereinzelten nur der abgetrennte Körper als Klotz am Bein; totes Gewicht, dessen Verantwortung die Gesellschaft nicht länger tragen will. Allein gelassen mit dessen Besitz, weiß niemand wohin damit, weil keine allgemein approbierte Nützlichkeit den Weg weist.

Dass sie mit ihren Körpern nichts mehr anzufangen wissen, weil das Kapital mit ihnen nichts mehr anfangen kann, heißt jedoch nicht, dass sie es nicht trotzdem müssten. Mens sana in corpore sano - so viel klassische Halbbildung wird vorausgesetzt. Gerade um nicht störend in Erscheinung zu treten, verlangt der Körper alle Aufmerksamkeit; ein hoffnungsloses Unterfangen - umso mehr, als zwar dynamisch wie ein Windhund, belastbar wie Leder und flexibel wie ein Abgeordneter der Grünen zu sein gute Voraussetzungen abgeben, um was aus sich zu machen, aber eben keine hinreichende Bedingung. Manche teilen sich mit größter Hingabe die nötigen Quanten Kraft durch Fun zu und bringen es dennoch bloß zur Honorarkraft in ihrem Fitnessclub. Der Bestätigung erheischende Blick in den Spiegel (ohnehin trügerisch, wie uns die Krebsvorsorge nicht müde wird zu warnen, weil unter der makellosesten Oberfläche die Krankheiten wuchern können) nimmt dann keinen glänzend aufpolierten Arbeitskraftbehälter wahr, sondern sieht, im gleichen Bild, einen eitlen Fatzke, der zu sehr im Genuss an sich selbst aufgeht, als dass er noch an die Gesellschaft und ihre Ansprüche zu denken vermöchte.

Aus diesem Teufelskreis befreit kein selbstbestimmtes Arbeitskraftunternehmen mehr, sondern bloß - und einmal mehr - der gute alte autoritäre Staat. Nur er allein vermag sicher zu verbürgen, dass es die anderen sind, die krank sind; solche, die pathische Projektion traditionell unter Verdacht stellt, leidenschaftlich zu leben: die Arbeitslosen und die Fremden. Sie sichtbar als das zu markieren, was sie in ihrer überflüssigen Lebendigkeit darstellen - *„ein gigantisches Nahrungsreservoir für gefährliche Mikroben"*, wie der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Markl, die bedürftigen 80% der Menschheit nannte -, ist nicht nur Anliegen einer Anett Roggenbuck, die an die Hamburger Morgenpost (23.7.03) schrieb: *„Zukünftig erkennt man sie sofort: Die mit gutem Gebiss und guter Gesundheit, sprich" - nein, nicht Land- und Geldadel, sondern: „Asylbewerber, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger […]."* Das ist die Botschaft der derzeitigen Debatte: Mit uns können sie es tatsächlich machen, wenn nur die Gerechtigkeit gewahrt bleibt, d.h. es denen auf der Stufe unter uns zum Ausgleich so richtig dreckig geht. Dafür sind wir auch bereit, unserem ureigenen Begehr zu folgen und uns Körper wie aus dem Lehrbuch zuzulegen, so tip-top konserviert und leichenstarr, wie wir sie alle aus dem Biologie-Unterricht kennen.

/Die ungekürzte Fassung dieses Textes findet sich demnächst unter www.studienbibliothek.org

The How-To-Use-The-FSK-Guide For Young Revolutionaries

Prinzipiell gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Deine bisherigen politischen Praxen haben dich gelangweilt: alle drei Wochen ein bisschen demonstriert, hin und wieder ein Flugblatt geschrieben, in kleinen Gruppen nichts Relevantes gebacken bekommen und in großen nichts als Pflicht und Entfremdung vorgefunden, jeden interessanten neuen Gedanken entgegen und trotz der vorgefundenen Form der Organisierung gewonnen und somit diese zunehmend nicht mehr als Teil der Lösung wahrnehmen können. Zugleich weißt du um den Zustand des FSK, vielmehr aber noch ahnst du das Potenzial von Freiem Radio als freier Association. Du hast beschlossen, dass an dessen (Wieder-)Aneignung kein Weg vorbeiführt – also muss der Stier bei den Hörnern gepackt werden! Mit dieser Haltung wirst du dir wie überall, auch im FSK die ganze alte Welt zu Feinden machen.

Denn du wirst nicht umhin kommen, festzustellen, dass du einerseits von einigen der übrig gebliebenen Leute der Redaktion 3 und von Radio Loretta und noch wenigeren von Academic Hardcore oder Stadtteilradio viel über Freies Radio in Theorie und Praxis lernen kannst (sie hängen wirklich mit ihrem Herzblut daran!); sie aber andererseits, wenn es im politischen Kampf um etwas geht, ziemlich angezählt aussehen. Eigentlich sollten sie jene sein, auf die du dich im FSK verlassen können solltest – wenn sie sich denn selbst ernst nähmen! Das Dableiben hat eben seinen Preis. Die Erfahrung mit den meisten dieser Leute hat gezeigt, dass immer dann wenn etwas auf dem Spiel stand und es wirklich um die viel beschworene Autonomie des FSK als souveränem politischem Projekt gegangen wäre, ihnen so ziemlich allen „die Linke" erschien, der Engel ihres schlechten Gewissens, der sich auf der Schulter niederließ und sofort anfing aufgeregt zu flüstern: „Aber das könnt ihr doch nicht machen. Damit hab ich jetzt echt Bauchschmerzen. Klar, da gab es bei manchen in den Sendungen gemachten Aussagen schon ganz arg problematisch antisemitische Strukturen, nee also ehrlich! Es gibt da draußen aber Leute, die finden das dann aber doch echt nicht so gut, wenn mit Forumradio auch gleich alle MigrantInnen ausgeschlossen würden. Die können da doch nichts für. Das sind doch Opfer!" Wer sich bisher den eigenen Einflüsterungen und der sich daraus ergebenden Devise „Radio um jeden Preis" nicht verschloss, wird zurecht um den eigenen Seelenfrieden fürchten müssen, sollten neue SpielerInnen auf den Plan treten, deren Repertoire Kopf einziehen und betreten Gucken nicht kennt und die anfingen das Freie Radio zu reorganisieren, auf dass in ihren Praxen die in jenem schlummernden revolutionären Möglichkeiten (wieder) erwachen!

Soviel zu jenen, die sich darüber im besten Fall freuen, sich ansonsten hoffentlich neutral verhalten würden. Dazu zählen ließen sich noch die MacherInnen einiger weniger Musiksendungen und vielleicht die neue Nachmittagsredaktion. Kommen wir nun zu denen, die bei FSK senden können, weil es so meilenweit weg von Freiem Radio ist. Sie bilden die Mehrzahl der derzeit bei FSK Sendenden.

Wir müssen an dieser Stelle nicht groß auf die Musikredaktion eingehen – allein die Tatsache, dass sie so dumme und anti-emanzipatorische Sendungen wie 45 Knockout, Rock Bottom oder Schwarze Klänge stets in ihrem Programm duldete, sagt bereits alles. Nachdem Forumradio sich nach und nach auflöst – sie waren nur so lange stark, wie sie sich an einem starken Gegner aufrichten konnten – und St.Paula seit Jahren ein nur noch erbärmliches Bild abgibt, hat sich eine neue mötley crew zusammengefunden – die gerade genug Ironie aus gescheiterten new-economy-Karrieren rübergerettet hat, um sich friendly takeover zu nennen. Hier vereinen politischer Schafsinn und sicherer Machtinstinkt all jene, die Radio für sich als persönliches Sprungbrett sowie als Trüffelschwein der Kulturindustrie und save haven für Gewissheiten der deutschen Linken zu schätzen wissen und froh sind, wenn sie dabei in Ruhe gelassen werden. Ihr Glück im FSK wollen sie mit der Etablierung einer eigenen Radiogruppe namens Dynamo 93 verewigen. Deren politischer Inhalt gelangt aber auch unter Einsatz schlampig zusammengepasteter Versatzstücke alter FSK-Texte nicht über blanken Opportunismus hinaus.

Du solltest also wissen, dass du dich bei dem Versuch Bedingungen der Möglichkeit Freien Radios (wieder-)herzustellen, nur auf dich und einige wenige andere verlassen kannst und dass du keinesfalls vor der Ungeheuerlichkeit deines Vorhabens zurückweichen darfst, wenn du diese Ziel erreichen willst.

2. Nutze das Radio als offenen Kanal. Mache dir keine Gedanken darüber, dass AntisemitInnen und andere Konterrevolutionäre, KarrieristInnen und weitere Leute mit schlechtem Musikgeschmack auf der selben Frequenz senden. Was soll's, ist doch ziemlich egal und einen guten Ruf hast du eh nicht zu verlieren. Diese Haltung solltest du dann aber konsequent durchhalten und dich keinesfalls dem Mitleid für jene paar Leute anheim geben, welche den technischen und organisatorischen Radiobetrieb gerade mal so aufrecht erhalten –die soziale Kälte im Spätkapitalismus sollte Dir kein unbekanntes Phänomen sein. Denn wenn du es nicht schaffst dieses Elend zu ignorieren, dann bist du drin, wirst du in die Mühle reingezogen, wirst HausmeisterIn. Dann wirst du in einem ermüdenden und auszehrenden Prozess einen Laden reproduzieren, der nicht der deine ist, den Boden herstellen für Leute, die darauf ihren erbärmlichen Schrott senden können, welchen durch eigene Sendungen zu bekämpfen du doch gerade angetreten warst. Du würdest somit in der Verantwortung für etwas stehen, wofür wer die große Veränderung anstrebt und sich dabei einigermaßen ernst nimmt, derzeit keine Verantwortung übernehmen kann.

/Redaktion Quergelesen

DIE ANTIFA-DEMO AM 31.01. IN HAMBURG

EINE PROVOKATION UND EINE ERKLÄRUNG

Irgendwie wohnen wir gerade einem diskursiven Ereignis bei. So langsam scheint sich so eine Art Einvernehmen über den "Vorfall" zu Beginn der Demo am 31. in Hamburg-Barmbek herauszuschälen. Dass eine Gruppe von 30-40 Leuten eine Demo von mehreren tausend Leuten angreift, schien dann doch zu absurd, die vorderen 200-250 Leute, die an dem Geschehen mehr oder weniger unmittelbar beteiligt waren, zumindest mit *„Haut ab! Haut ab!"* Rufen, haben den gewaltförmigen Verlauf dann wohl doch mehr oder weniger initiiert, und schließlich muss das Ergebnis, der Ausschluss der DemonstrantInnen mit den 4-5 Israel- und der USA-Fahne, ja auch irgendwie noch politisch begründet werden. Schließlich hat die Story von dem Angriff den Nachteil, dass er implizieren könnte, dass die FahnenträgerInnen, hätten sie sich nicht mit der ihnen zugeschriebenen Gewalt sondern ganz normal eingereiht, ihren Platz in der Demo schon gefunden hätten.

Das wiederum soll aber auch nicht rüberkommen, also wird sich auf eine Version geeinigt, in der die Israel-Fahnen als Provokation erscheinen – was sie offensichtlich auch waren. Mal ganz davon abgesehen, dass ein Angriff auf eine Demo, der darauf abzielt, in ihr mitzulaufen, ein seltsames Exemplar seiner Art wäre. Oder schwebt Euch ein solches Vorgehen etwa auch vor, wenn ihr für einen Angriff sagen wir mal auf IWF und Weltbank agitiert?

Als Provokation erschienen die Fahnen nicht nur – und das war das, was mich bei der Beobachtung des Geschehens schockierte – ein paar unverbesserlichen AntiimperialistInnen, sondern dem ganzen vorderen Teil der Demo. Denn bei allen, die so nah am Geschehen waren, dass sie verstanden was los war, was ca. 200-250 gewesen sein müssen, haben keinerlei Beschwichtigungsversuche in nennenswertem, d.h. von Außen beobachtbarem, Umfang unternommen. Einzelne Versuche mag es gegeben haben, eine dritte, in irgendeinem Sinne neutrale Partei war aber nicht auszumachen und hat auch noch niemand behauptet gewesen zu sein. Das läßt sich auch nicht damit entschuldigen, dass die FahnenträgerInnen ja nur hätten provozieren wollen, somit also gewissermaßen selbst Schuld seien und Parteinahme damit nicht angesagt sei. Selbst wenn die Absicht, zu provozieren, die einzige Motivation gewesen wäre, stellt sich immer noch eine entscheidende Frage: Warum sind eigentlich auf einer antifaschistischen Demonstration Israelfahnen ein Mittel der Provokation?

Die Bereitschaft, sich provoziert zu fühlen, war also vorhanden, denn schließlich gab es den *„Keine Nationalflaggen"* – Beschluss. In Relation zur üblichen politischen Praxis derjenigen, die sich im Demobündnis organisiert haben, erweist sich dieser Beschluss als lächerliche Rationalisierung der Tatsache, dass sich ein *„Keine Israelflaggen"* dann doch nur eine Minderheit getraut hätte. Es lässt sich dies leicht aus den politischen Positionen des AusrichterInnenspektrums der Demo erkennen. Denn weder lässt sich von dem Spektrum als Ganzes sagen, dass es jemals eine Kritik ihrer Begeisterung für nationale Befreiungsbewegungen leistete. Von Kritik an Staat und Nation gar nicht erst zu reden. Und für diejenigen Gruppen, die eine solche vertreten, scheint dies auch kein Grund zu sein, mit denjenigen, die noch heute von der Zärtlichkeit der Völker träumen, nichts zu tun haben zu wollen. Eine Träumerei, die bekanntlich mit der alptraumhaften Verteufelung der einen nationalen Befreiungsbewegung, der zionistischen, einherging. Wer mit nationalen Symbolen nichts am Hut haben möchte, könnte auch auf die Idee kommen, dass Palitücher, bei denen es sich eindeutig um ein nationales Symbol handelt, auf einer Antifademo nichts zu suchen haben. Wäre so verfahren worden, hätte sich die Demo um eine durchaus beträchtliche Anzahl TeilnehmerInnen dezimieren müssen.

Zumal es sich hier um ein Kleidungsstück handelt, welches auch auf der Veranstaltung, gegen die demonstriert wurde, zum guten Ton gehörte. Da braucht gar nicht daran erinnert zu werden, dass die letzte Nazi-Demo unter dem Motto *„Solidarität mit Palästina"* stand. Nun ist der Vorwurf, irgendwer drehe den Spieß nur um, verführe also nach dem Motto *„Der Feind meines Feindes ist mein Freund"*, innerhalb der Linken einer der beliebteren. Aber auch eine solche Kritik führt üblicherweise nicht zur gewaltsamen Entfernung der so kritisierten aus einer Demonstration. Ganz im Gegenteil ist dieses Schema aufs engste mit der Begründung der *„antifaschistischen Volksfront"* verbunden – heute *„breites Bündnis aller gesellschaftlichen Gruppen"* genannt – aber aus irgendwelchen seltsamen Gründen reicht dieses Bündnis offensichtlich immer nur bis zur Grenze der nationalen Souveränität des eigenen Staates. Die Fürsprecher eines solchen Bündnisses träumen also wie die einen von fernen solidarischen Völkern von einer Kampfgemeinschaft mit der SPD und tragen daher vorsichtshalber schonmal PDS-Fahnen.

Mit etwas gutem Willen könnte der *„keine Nationalflaggen"*-Beschluß auch als Kritik daran gedeutet werden, dass diejenigen, die sich weltpolitisch gegen Deutschland bzw. die

EU und für die USA positionieren, eine staatsunkritische Illusion eines vermeintlich kleineren Übels pflegen und eine leicht größenwahnsinnige Tendenz zur Weltpolitik an den Tag legen, aber wieviele Organisationen und Gruppen waren auf dieser Demo mit ihren Symbolen und Fahnen vertreten, die den Imperialismus der EU für ein solches kleineres, weil friedensfähigeres Übel halten?

Auch sind von denjenigen, die die Israelfahnen so unerträglich fanden dass sie sich zur Gewaltanwendung veranlasst sahen, keine ähnlichen Reaktionen auf Fahnen des Bündnismitglieds DKP bekannt geworden. Diese zeigt als Identifikationsangebot die Farben schwarz-rot-gold. Ebenso werden die wenigsten, die den *„Keine Nationalflaggen"*-Beschluss befolgt sehen wollten, die Friedensdemonstrationen im letzten Jahr wegen der dort geschwungenen Nationalfahnen gemieden haben. Eine ähnliches Vorgehen trotz allgemeinem Gemurre gab es nicht einmal gegen das Auftauchen von Fahnen der Grünen auf Demonstrationen gegen den Krieg gegen Jugoslawien.

Allein schon diese wenigen Vergleiche, die die Sache um die es geht so abstrakt behandeln wie der *„Keine Nationalflaggen"*-Beschluss die Israel-Fahne, bringen die Rationalisierung ans Tageslicht, die der Beschluß darstellt. Stehengeblieben werden sollte dabei aber nicht, betrachtet werden sollte dann doch die spezifische Situation.

Vielleicht ist das Tragen von Israel- und USA-Fahnen ja seinerseits motiviert durch eine Rationalisierung der angesichts der Übermacht der gesellschaftlichen Verhältnisse offenbar werdenden eigenen Ohnmacht, der sich das Bedürfnis auf eine bessere Welt unweigerlich konfrontiert sieht. Eine Rationalisierung, die zur Projektion der Hoffnung auf eine existente Macht (USA) führen könnte. Aber auch damit brillierten die FahnenträgerInnen nur in einer Disziplin, die die westdeutsche Linke im Gefolge der Niederlage von 1968 geradezu meisterhaft beherrschte. Ihre Haltung zu den trikontinentalen Befreiungsbewegungen spricht hier Bände.

Nicht zuletzt die Antifa-Symbolik der 90er-Jahre hat es da recht weit gebracht, gelang ihr doch die Symbolisierung von Stärke selbst noch in einer Situation, in der es da draußen so gar keinen Anhaltspunkt gab. Was sie wiederum zur Reflexion zwang. Hiervon zeugt beispielsweise der Leipziger Verstärker-Kongress von 1999, der dann auch prompt Ernüchterung zur Folge hatte. Zur Erinnerung: Damals wurde das Problem diskutiert wie mit der Tatsache umzugehen sei, dass sich die Nazis insbesondere im Osten zur Jugendsubkultur entwickelt haben, wodurch das äußerst prekär wurde, was zeitweilig eben für die eigene Stärke gehalten wurde: Subkulturell symbolisierte Hegemonie unter Jugendlichen.

Vielleicht ist das Tragen von Israel- und USA-Fahnen ja nur eine Lösung des sich daraus ergebenden Abgrenzungsproblems, welches auch Enough is Enough, Avanti und rat diskutieren möchte, die in diesem Konflikt andere Seite im Rahmen der autonomen Antifa, die die Demo ja nicht alleine ausrichtete. Im Rahmen ihres Veranstaltungsprogramms »Deutungskämpfe« ist das Thema der letzen Veranstaltung *„Der Nazis neue Kleider: Versteckspiel"*. Dabei wird das Problem schon in der Ankündigung kleingekocht. Dort heißt es: *„Diese Entwicklung [dass Nazis jetzt auch Fred Perry Shirts und New-Balance-Schuhe tragen] ergänzt sich mit dem verstärkten Bemühen der Szene sich einen ‚sozialrevolutionären' Habitus zu verschaffen und in die Tradition einer radikalen Systemopposition zu stellen."* Als ob die von den Nazis angestrebte *„völkische Revolution"* nicht tatsächlich etwas die bürgerliche Ordnung Liquidierendes hätte und sich nicht statt dessen gefragt werden müsste, ob diese Liquidation nicht vielleicht schon in der postfaschistischen Demokratie aufgehoben ist, Deutschland also nie völlig zur bürgerlichen Ordnung zurückgekehrt ist, weshalb die Nazis aus der Perspektive der Staatsräson ungeliebte Kinder sind. Statt dessen wird sich weiter gewundert: *„Darüber wurde ein neues Problemfeld eröffnet: Die (versuchte) Übernahme linker oder vermeintlich linker Symboliken. Das Tragen von ‚Palästina-Tüchern' und die Nutzung schwarzer Fahnen gehören bei neonazistischen Auftritten beinahe schon zum Standardrepertoire, Symbole antifaschistischer Gruppen und Kampagnen erfahren ihre Verfremdung und werden ins Gegenteil verkehrt."* (Broschüre »Deutungskämpfe«, S. 20)

Was ist eigentlich so verwunderlich daran, dass erklärte AntisemitInnen Symbole einer Bewegung tragen, die Angriffe auf die Bevölkerung des jüdischen Staates ausführt? Warum ist es verwunderlich, dass Verehrer der SS schwarze Fahnen tragen, wenn die Zeitschrift der SS »Das Schwarze Corps« hieß? Wie gesagt, es soll sich hierbei laut VeranstalterInnen der Diskussion um Symbole handeln, mit denen die Nazis ein Versteckspiel treiben. Das nationalsozialistische Wochenblatt für Westfalen und Bochum hieß übrigens »Rote Erde am Sonntag« und im »Nationalbolschewistischen Programm« *„Für Deutschlands Wiedergeburt"* und *„gegen die Ideen von 1789"*, erschienen 1930 in Ernst Niekischs Zeitschrift »Widerstand«, heißt es: *„Der russische Bolschewismus ist der bisher radikalste Aufstand gegen die Ideen von 1789. Rußland ist nicht individualistisch, ist nicht liberal. Es stellt die Politik über die Wirtschaft. Es ist nicht parlamentarisch, nicht demokratisch und nicht zivilisatorisch. Der Bolschewismus ist die Abkehr vom Humanismus und von den zivilisatorischen Werten. Die äußerlichen, oft westlerisch gefärbten Formen dieser Umkehr können nicht über den barbarisch-asiatischen Gehalt hinwegtäuschen."* Nun ist das wörtlich genommen Unfug und auch steht direkt danach, dass der Bolschewismus für Deutschland nicht tauge, denn das *„asiatisch-barbarische"* eigne sich nicht zur propagierten *„Bejahung auch des Barbarischsten"*, die *„bewußte Ausspielung der eigenen schöpferischen Primitivität gegen die westliche Zivilisation"*, eine Totalitarismustheorie ist daraus also nicht zu zimmern. (Zitate nach: »Freiheit Gleicheit Brüderlichkeit? Die Französische Revolution im deutschen Urteil« S. 334) Was sich auch daran zeigt, das solche Vorstellungen gleichzeitig mit der von der jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung existieren, aber der Wahn im antisemitischen Ressentiment besteht ja gerade in der Fähigkeit, solche offensichtlichen Widersprüche weniger unbewußt zu halten als sie zum Motor völkischer Machtphantasien zu machen. Deutlich sollte aber auch sein, aus welcher Geschichte die Nazis das Material ihrer Selbstdarstellung beziehen und das dies keine Instrumentalisierung von ihnen fremden Symbolen aus taktischen Gründen ist. Deutlich sollte daher auch werden, warum selbst das Symbol der roten und der schwarzen Front, die ja wohl nicht nur nach TonSteine-Scherben sondern auch nach Sitte der AA/BO *„wir"* sein sollen, die Eindeutigkeit nicht besitzt, die es für das Konzept der subkulturellen Hegemonie bräuchte. Im Zweifelsfall steht sie allemal gemäß der gesellschaftlichen Schwerkraft für die Herrschaft, die die Nazis verkörpern möchten.

Vielleicht also sind die USA- und die Israel-Flaggen nur Auswege aus dieser Situation, die sich der autonomen Antifa nur als taktische Misere darstellt, weshalb die eigene Taktik den Nazis als fieser Schachzug unterstellt wird. Vielleicht mangelt es auch den FahnenträgerInnen an der kritischen Reflexion dieser Situation, die sich bewußt zu machen der andere Teil der autonomen Antifa aber nicht einmal in der Lage zu sein scheint. Vielleicht ist ja die USA-Fahne nur die adäquate Beigabe zum New-Balance-Schuh, der die zur Abgrenzung nötige äußere Differenz nicht mehr zu stiften weiß. Vielleicht ist das ja alles *„identitär"*, vielleicht auch Jungmännergehabe, aber seit wann ist das ein Grund für etwas anderes als immer wiederkehrende Debatten, weil jede Generation sie wohl aufs neue durchspielen muss um sie zu verstehen und manche es nie lernen.

Und apropos kritische Reflexion: Warum hat die Linke eigentlich einen so weiten Faschismusbegriff, dass Israel und

die USA locker mit reinpassen oder zumindest Leute, die Israel irgendwo zwischen Faschismus und Apartheid ansiedeln genauso locker bündnisfähig sind und gleichzeitig einen so engen, dass das Baath-Regime oder die palästinensische Gesellschaft, die sich immerhin in nicht unbedeutendem Maße von Parteien repräsentiert sieht, die die »Protokolle der Weisen von Zion« zur expliziten Grundlage ihres Programm genommen haben, nur um den Preis der Verdammung faschistisch genannt werden dürfen?

Aber auch eine solche Interpretation unterstellt dem Konflikt eine Beliebigkeit, die er nicht besitzt. Die Heftigkeit, mit der er ausgetragen wird, lässt etwas vermuten, was die Reflexionsfähigkeit schon vorweg ablenkt, weshalb die eingangs erwähnten simplen Relationen niemandem auffallen und damit letztlich auch an der Sache vorbeigehen. Denn zumindest in den Israelfahnen steckt notwendig auch eine Einsicht.

Bereits ein kleines bisschen guter Wille sollte ausreichen, um einmal eine Zeitung wie beispielsweise die »Jüdische Allgemeine« zur Hand zu nehmen und über die Bedeutung nachzudenken, die die dortige Beschäftigung mit den Verhältnissen in Israel für die zumeist jüdischen LeserInnen haben dürfte. Festzustellen wäre dann nicht nur, dass das Blatt keinesfalls eine scharonfreundliche Linie vertritt, sich wohl eher dem Friedensbewegungslager zurechnet, dieses Interesse an Israel gleichzeitig aber ganz anders konnotiert ist als in der deutschen Öffentlichkeit üblich. Es ergibt sich eine Verbindung, die dem Antisemitismus immer schon klar ist – die Juden seien halt eine weltweite Sippschaft, die in Israel oder wahlweise zur Tarnung an der Ostküste ihre Kommandozentrale hat – sich ansonsten aber nicht von selbst ergibt.

Der reale Inhalt dieses Interesses an Israel könnte sich denen, die es nicht von sich aus haben, recht einfach aus einer Konfrontation mit der eigenen antifaschistischen Praxis ergeben. Warum stellt ihr euch eigentlich einem Nazi-Aufmarsch entgegen? Doch wohl, weil ihr befürchtet, dass das *„gewähren lassen"* selbst dieser kleinen Minderheit all jene gefährdet, die nicht die Möglichkeit haben, sich im Falle eines Falles ruhig zu verhalten und still in die *„innere Emigration"* zu verschwinden. *„Nicht auf den Staat vertrauen"* heißt es im inhaltlichen Teil der Broschüre von Enough is Enough, Avanti und rat. Und direkt unter dieser Zwischenüberschrift: *„Wenn also Staat, Justiz und Polizei nicht willens sind, das Treiben der Neonazis wirksam zu unterbinden, wenn sie selbst durch ihre Politik gegen Flüchtlinge und EinwanderInnen Rassismus schüren und wenn schließlich im herrschenden Gesellschaftssystem selbst Nährboden für Rassismus und Faschismus angelegt ist, was müssen dann die Schlußfolgerungen für antifaschistische Politik sein?"* (S. 13) Offensichtlich zuallererst, dass angesichts des Antisemitismus, der nicht aufgezählt wird, nichts zu schlussfolgern ist. Ist es wirklich so schwer zu verstehen, dass der Davidstern in hellblau-weiß auch für die politisch desinteressiertesten Jüdinnen und Juden, die aus Deutschland genauso wenig weg wollen wie die Flüchtlinge, trotz der Gefahren im Alltag, die in Israel drohen, so etwas wie eine letzte Versicherung ist, wenn nicht nur auf den Staat, sondern auch auf die Antifa nicht vertraut werden kann. Sei es wegen ihrer Schwäche, sei es wegen Verhalten wie dem auf der Demo. Ist denn keinem und keiner von euch während der Hohmann-Debatte an dem krassen Missverhältnis zwischen den Reaktionen der Parteien und Zeitungsredaktionen und dem Inhalt der LeserInnenbriefe und Internetforen aufgefallen, wie es in den Köpfen jener 65% zugehen muss, die die Versicherung gegen Antisemitismus für die größte Gefahr für den Weltfrieden halten?

Wer so nah dran ist am Skandal der deutschen Verhältnisse und gleichzeitig so weit weg, weswegen die israelische Fahne für eine Provokation auf einer Antifademo gehalten wird, nimmt entweder die eigenen Verlautbarungen von wegen *„auf den Staat nicht vertrauen"* nicht ernst und betreibt den eigenen Antifaschismus als identitätsstiftendes Freizeitvergnügen wie andere Leute ihren Tennisclub, Subkultur eben. Oder es ist auf linken Antisemitismus zu schließen.

Eine Israelfahne auf einer antifaschistischen Demo darf keine Provokation für die Demo sein sondern höchstens eine für diejenigen, denen etwas demonstriert wird. Provozieren könnte sie bei BetrachterInnen mit ein wenig Grips den leisen Verdacht, dass das Misstrauen in den Staat seine volle Berechtigung hat.

Eine Provokation hingegen stellt zweifellos die Fahne der USA dar. Und das notwendig, ruft doch der Zusammenhang, in dem sie zum Vernichtungskrieg der Wehrmacht steht, unmittelbar die Erinnerung hervor, dass es ihrer aus welchen Interessen heraus auch immer geleisteten Hilfe bedurfte, um den nationalsozialistischen Vernichtungsfeldzug zu stoppen. Erinnert wird die deutsche Linke daran, dass ihre VorgängerInnen den deutschen Vernichtungsantisemitismus so sehr verkannten, dass sie an seiner Bekämpfung nicht einmal scheiterten. Enough is Enough, Avanti und rat schmücken die Einleitung der eigenen Veranstaltungsreihe mit einem fetten Adorno-Zitat, dessen Theorie diese Erfahrung nicht unwesentlich prägte. Wer das tut, sollte eine solche Erinnerung ertragen können.

Ihr braucht nicht glücklich zu sein darüber, dass euch demonstriert wird, dass diejenige Linke vor 1933, in deren Tradition ihr euch mehr oder weniger seht, zwar bessere Menschen in einer befreiten Gesellschaft sein wollten, es aber der schlechteren gesellschaftlichen Organisation bedurfte, um die Welt wieder besser zu machen. Notwendig war das unfreieste, was die bürgerlichen Nationen zu bieten haben, ihre Armeen. Ein Zusammenhang, der so einfach ist, dass er sich sogar in simplen Dichotomien darstellen lässt.

Die bürgerliche Öffentlichkeit mag den Anteil der unfreiesten Organisation, die die realsozialistischen Staaten zu bieten hatten, die Rote Armee, am Sieg über Deutschland kleinreden wie sie will. Es gilt aber auch nicht das Umgekehrte. Ohne die USA und die anderen Westalliierten hätte auch die Rote Armee zumindest einen deutlich schlechteren Stand gehabt. Mal ganz davon abgesehen das die Entscheidung, einen Krieg zu führen, nicht die ihre war.

Wie gesagt, glücklich braucht ihr nicht zu sein und vielleicht könntet ihr, wenn alliierte Fahnen denn unbedingt sein müssen, den Reigen komplettieren. Provozieren lassen solltet ihr euch aber von der Beobachtung, dass es eindeutige Symbole in dieser Welt nur für ihren elenden Zustand gibt.

Auf dieser Basis ließe sich dann nach Maßgabe der Vernunft und nicht der des Antiamerikanimus darüber spekulieren und streiten, ob die USA und Großbritannien noch immer die Rolle spielen, die sie zusammen mit Frankreich und der Sowjetunion gegen den Nationalsozialismus innehatten. Falls die FahnenträgerInnen implizieren wollten, das dies so sei und auch noch die Rolle der Roten Armee heute von den USA gespielt sehen, mag das eine unhaltbare fixe Idee sein. Nicht zuletzt verleiht sie die trügerische Sicherheit dass die Handlungsoptionen für die heutige Situation dem Geschichtsbuch entnehmbar seien und ausserdem impliziert sie, dass auch die USA den Slogan *„Aus der Geschichte lernen"* wohlwollend befolgt hätten. Aber nicht zuletzt die Notwendigkeit des Antifaschismus, der immer dagegen zu kämpfen hat dass die deutsche Ideologie die Welt auch explizit zu der Hölle machen möchte, die sie implizit schon ist, verweist darauf dass die Hoffnung, jemand möge diese Rolle spielen, trotz aller zur Schau gestellten Stärke zu den humaneren gehört.

/Justin Monday

Auf der Anti-Nazi-Demo in Hamburg am 31. Januar 2004 wurde eine Gruppe von AntifaschistInnen mit Israelflaggen sowie Fahnen der alliierten Siegermächte von dem vorderen Teil der Demonstranten gewalttätig aus der Kundgebung geworfen. Dies geschah durch „Hamburger Zusammenhänge", die nun beklagen, dass sie von Antideutschen provoziert und angegriffen worden seien, was zu einer Gefährdung der Demo geführt hätte. Erwähnt sei hier nur, dass der nachfolgende Knüppeleinsatz der Polizei sich gegen die aus der Demo geprügelten israelsolidarischen GenossInnen wendete, in Folge dessen mehrere von ihnen fest- beziehungsweise in Gewahrsam genommen wurden.

Die mittlerweile in der Hamburger Linken durchgesetzte Sprachregelung, dass es sich beim Tragen der israelischen Fahne um eine "Provokation" handele, wird gestützt mit dem Verweis auf einen Beschluss, "keine Nationalstaatsfahnen" auf der Demo zu tragen. Es zeichnet sich somit eine Diskussion um vermeintliche Regelverstöße und andere Demoformalitäten ab, die von der politischen Dimension dieser Übergriffe und daraus zu ziehenden Konsequenzen ablenkt. Im folgenden geht es darum thesenartig inhaltliche Mindeststandards zu benennen; es handelt sich hierbei um:

BASISBANALITÄTEN

1. Mit dem Angriff auf die Israel-Fahne waren nicht die "antideutschen Provokateure" sondern Israel direkt gemeint. Die unbeanstandet gebliebenen "Mörder, Mörder"-, "Intifada"- und „Juden raus" -Rufe, die man zum gleichen Anlass auch beim Naziaufmarsch hören konnte, zeigten deutlich, was ein Großteil der Demonstration mit der Fahne assoziierte. Aber auch in den Augen der VertreterInnen der "kritischen Solidarität" mit Israel kann, wer in Deutschland Kritik am Antisemitismus betreibt ohne sich zugleich in den antizionistischen Konsens einzureihen, nur antideutsch oder Mitglied der jüdischen Gemeinde sein - was leider meist den Tatsachen entspricht. Vor und während der sich antifaschistisch nennenden Demonstration wurde mit den stadtbekannten antisemitischen Schlägern, die es selbst in einigen Szene-Läden zu Hausverboten gebracht haben, zusammengearbeitet. Diese Prototypen des linken Antisemitismus wurden nicht nur geduldet, sondern sie konnten gemeinsam mit großen Teilen der Demo ihrem Hass auf Israel freien Lauf lassen. Die „Bündnisfähigkeit" hat eben ihren Preis. Eine Kritik am Antisemitismus, die keinerlei Konsequenzen hat, erinnert an jene konservative Innenminister, die vor brennenden Flüchtlingsheimen stehend, "Fremdenfeindlichkeit auf schärfste verurteilen".

2. Die beklagte "Provokation" setzt die Bereitschaft voraus, sich provoziert zu fühlen. Dass die nationalen Symbole des jüdischen Staates und der Länder der Anti-Hitler-Koalition auf einer sogenannten antifaschistischen Demonstration in Deutschland gewaltsam entfernt werden, ist zwar skandalös, hat aber bisher in der Hamburger Linken keinen Widerspruch hervorgerufen. Die Schläger, die sich der Fahne mit dem Davidstern entledigen mussten, konnten ungestört aus der Demonstration heraus agieren, ohne dass auch nur ein Teil der Demonstrierenden eingegriffen oder sich zumindest distanziert hätte.

Dass der Sieg über die deutsche Barbarei und damit auch über die Wehrmacht, ohne den Anteil der westlichen Alliierten unmöglich gewesen wäre, war den Überlebenden des KZ Buchenwald bei ihrem Schwur selbstverständlich bewusst:

"Wir danken den verbündeten Armeen, der Amerikaner, Engländer, Sowjets und allen Freiheitsarmeen, die uns und der gesamten Welt Frieden und das Leben erkämpfen.

Wir gedenken an dieser Stelle des großen Freundes der Antifaschisten aller Länder, eines Organisatoren und Initiatoren des Kampfes um eine neue demokratische, friedliche Welt. F. D. Roosevelt - Ehre seinem Andenken!"

Dass die Fahnen der Alliierten in der Tradition des Antifaschismus stehen, ist anscheinend nicht einmal mehr der Antifa bekannt. So kann der sechzigste Jahrestag des D-day, der neben Stalingrad wichtigste Meilenstein bei der Befreiung von der deutschen Barbarei, wohl nur außerhalb Deutschlands gewürdigt werden – jedenfalls nicht auf einer Demonstration, welche doch angetreten war, die Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht gegen einen Naziaufmarsch zu verteidigen.

3. Nicht provoziert fühlte sich die Mehrheit der Anwesenden davon, dass eine große Anzahl der DemonstrantInnen mit dem sogenannten Palästinensertuch herumlief. Einem Kleidungsstück, das bekanntlich in den 30er Jahren vom Mufti von Jerusalem als Zwangsbekleidung zwecks Bekundung nationaler Identität gegen Jüdinnen, Juden und säkulare PalästinenserInnen eingeführt wurde. Kein Wunder, dass sich dieses Accessoire auch auf der Nazi-Demo großer Beliebtheit erfreute. Wenn nicht gerade gegen die Wehrmachtsausstellung demonstriert wird, sind Nazi-Demos unter dem Motto "Solidarität mit Palästina" längst an der Tagesordnung. Kritik an dieser nationalen Symbolik galt für die "Hamburger Antifakoordination" schon als Provokation. So hat sie eine Zusammenarbeit mit dem Freien Sender Kombinat von der Zensur des Beitrages »Coole Kids tragen kein Palituch« abhängig gemacht. FSK beugte sich diesem Ultimatum bereitwillig. Der „Antinationalismus" ist anscheinend eine sehr einseitige Angelegenheit.

4. Für die „Solidarität mit Palästina" der deutschen Nazis gibt es handfeste Gründe: Bereits die NSDAP unterstützte panarabische NationalistInnen und AntisemitInnen, in denen sie natürliche Bündnispartner gegen die Juden sah. Unmittelbar nach 1945, zu einem Zeitpunkt, als die Linke noch für sozialistische Kibbuzim schwärmte und gegen reaktionäre arabische Regimes wetterte, wurden Syrien, Ägypten und andere arabische Länder zum Exil für hunderte von geflohenen NS-

FunktionärInnen, die sich dort als PropagandistInnen oder technische Hilfskräfte gegen Israel betätigten.

5. Die Geschichte des Antisemitismus ist immer auch die Geschichte der Konterrevolution. Beginnend mit dem antirevolutionären zaristischen Machwerk der "Protokolle der Weisen von Zion" und nicht endend mit dem antisemitischen Antikommunismus der Nazis. Das bedeutet keineswegs im Umkehrschluss, dass die Geschichte der Linken eine Geschichte des konsequenten Kampfes gegen den Antisemitismus wäre. Im Ressentiment gegen die Zirkulationssphäre hatte die Linke immer eine offene Flanke zum Antisemitismus. Dieser attackiert am Geld die vermittelte Herrschaft, indem er die „Kapitalmystifikation in der grellsten Form" (Marx), also des Fetisch vom Geld und vom zinstragenden Kapital personalisiert, um sie durch die Barbarei des Unmittelbaren zu ersetzen.

Müssten sich die Jüdinnen und Juden heute auf den Schutz durch die Linken verlassen, wären sie völlig schutzlos. Die Rote Armee zerschlug immerhin Nazideutschland. Dass schon kurz nach 1945 wieder antisemitische Verfolgungen in der Sowjetunion möglich waren, verdeutlicht auf bittere Weise, dass der „Reale Sozialismus" keineswegs die Antwort auf die Antisemitenfrage war.

6. Die nach dem Sechstagekrieg 1967 einsetzende globale linke antiimperialistische Solidarität mit PanarabistInnen und IslamistInnen in ihrem Kampf gegen Israel ist in den Metropolen Ausdruck linker Projektionen - in den betroffenen Ländern hatte sie gravierende Folgen: Allein im islamistischen Iran und im baathistischen Irak wurden säkulare, nichtnationalistische Teile der Bevölkerung sowie zehntausende von KommunistInnen umgebracht. Viele Linke trafen diese Angriffe völlig unvorbereitet, da sie sich eben noch im Volksfrontbündnis mit Khomeini oder den Baathisten befunden hatten. Ein Teil der dortigen Oppositionellen spricht inzwischen mehr oder weniger offen aus, in was für eine Falle sie der Antiimperialismus geführt hat.

Die heutigen Antiimps dokumentieren dagegen mit ihrer Hetze gegen alle, die derzeit im Irak besseres zu tun haben, als mit Kadern des Baath-Regimes und DjihadistInnen gegen die US-Besatzung vorzugehen, dass ihr Volkskampf unmittelbar gegen all jene gerichtet ist, die sich für ein bessere Zukunft einsetzen.

7. Nichts hält die antiemanzipatorischen Kräfte im Nahen Osten, in Europa und anderswo so sehr zusammen wie die antisemitische Agitation gegen Israel: Ob es nun der arabische Diktator ist, der via Antizionismus die nationale Einheit schmiedet, oder seine islamistischen GegnerInnen, die - wie auch die Neonazis - das Erbe des linken Antiimperialismus angetreten haben. Ob die Friedrich-Ebert-Stiftung (im Februar diesen Jahres) mit "gemäßigten" HizbollahAnhängerInnen in Beirut über den besten Weg zur Beseitigung Israels diskutiert, oder ob ein gestandener linker Führer wie Walid Jumblatt, Vorsitzender der drusischen sozialistischen Fortschrittspartei und Mitglied des libanesischen Parlaments, verkündet, dass "der Tod eines Juden - gleich ob Soldat oder Zivilist - in Zeiten des Niedergangs, der Selbsterniedrigung und Unterwürfigkeit eine große Leistung in dem Bemühen darstellt, den Plan zur ‚Judifizierung' ganz Palästinas zu untergraben." Nicht zu vergessen der globalisierungskritische Anhang, der schon mal einem Rumsfeld-Darsteller den gelben Stern anheftet und ihn mit einem Sharon-Mimen vor einem Goldenen Kalb tanzen lässt, wie anlässlich des WEF in Davos 2003 geschehen, um gegen den "Neoliberalismus" zu protestieren.

8. Angesichts der Geschichte des linken Inter-Nationalismus ist das Verbot von Nationalfahnen auf einer linken Demonstration pure Heuchelei. Es geht dabei keineswegs um die schwarz-rot-goldenen Insignien auf der Fahne der DKP oder die Fahnen der Völker, für die sich die Linke früher begeisterte.

In den 70er und 80er Jahren war die israelische Nation die einzige, deren Existenz und Legitimität im Namen der "Freiheit der Völker" bestritten wurde. Heute wird Israel nicht mehr so sehr als "künstliches Gebilde" und als Antipode echten (arabischen) Volkstums angegriffen. Aus "antinationalistischer" Sicht soll das Vergehen der Israelis in dem liegen, was man früher bei allen anderen nationalen Befreiungsbewegungen so schätzte: in ihrem sturen Beharren auf ihrem eigenen Nationalstaat.

9. Damit sind die Bündnislinken auf dem Niveau ihrer Regierung und derer intellektuellen ZuarbeiterInnen vom Hamburger Institut für Sozialforschung angelangt. Die rot-grüne Innovation, deutsche Expansion nicht trotz sondern wegen Auschwitz zu fordern, und allen "Nationalismus" vorzuwerfen, die diesem Programm im Weg stehen, spiegelt sich im Begleitprogramm der Wehrmachtsausstellung auf unzähligen Veranstaltungen, ohne dass es der Mehrheit der Linken auch nur auffallen würde. Stattdessen wird mit den Regierungsparteien gemeinsam demonstriert, als hätte es weder den Antifa-Sommer 2000 noch den dritten deutschen Angriffskrieg gegen Serbien gegeben. Die Verurteilung Israels durch den internationalen Strafgerichtshof wegen der Sicherung seiner Staatsgrenze oder gar die Entsendung von UNO-Truppen wären für Deutschland die ersehnte - und im Gegensatz zu Hohmanns Ausfällen - "politisch korrekte" Schuldumkehr auf internationaler Ebene.

10. Israel ist die einzige Konsequenz aus Auschwitz in einer Welt, die keine anderen Konsequenzen zu ziehen bereit war. Zwar kann seine Staatsgewalt ihren BürgerInnen keinen garantierten Schutz vor antisemitischen Massakern bieten, unter anderem wegen der materiellen und ideellen Unterstützung, die die MörderInnen aus Europa erhalten. Aber Israel ist die einzige Gesellschaft, deren Staatsräson darin besteht, genau diesen Schutz zu bieten, und die schon deshalb dem antisemitischen Vernichtungswahn Grenzen setzt.

11. Israelische Fahnen auf antifaschistischen Demonstrationen, die diesen Namen verdienen, sind aus all diesen Gründen eine Selbstverständlichkeit. Sie sind dort nicht nur zu dulden, was noch immer heißt, dass sie geschützt werden müssten, sondern sie sollten dort willkommen sein!

Zur Unterstützung: basisbanalitaeten@gmx.net

UnterstützerInnen: ADF - Berlin, ADKK Baden-Württemberg, AG Antifa an der Universität Potsdam, AMIGA-Gruppe Siegen, Antideutsch Kaiserslautern, Antideutsche Kommunisten Berlin, Antifa Merseburg, Antifa-Gruppe Weiden Neustadt, Antifa Mainz/Bingen, Antifaschistische Aktion Ulm / Neu-Ulm, Antinationale Gruppe Bremen, anti nationale nürnberger antifa (a.n.n.a.), Autonome Antifa Nordfriesland [aan], Autonome Antifa NordOst - Berlin [AANO], A2K2 [westliches Ruhrgebeat], Bad Weather [Antifaschistische Gruppe] - Hamburg, Berliner Bündnis gegen IG Farben, BgAA - Bündnis gegen Antisemitismus und Antizionismus - Berlin, bündnis gegen antisemitismus und antizionismus nürnberg (bgaan), Club 53 [Sektion Hamburg], Gruppe.Internationale.Webteam [GI], Guppe Morgenthau - Frankfurt a. Main, Gruppe Offene Rechnungen, Berlin, Hamburger Studienbibliothek [HSB], Hochschul-Antifa – Hamburg, Institut für vergleichende Irrelevanz [Fraktion], Israel-Solidarität Bremen, Les Croquembouches - Frankfurt a. Main, Mila26 - Erfurt, Pankower Antifa Offensive [PAO] - Berlin, Progress [Antifascist Youth] Potsdam, Prozionistische Linke Frankfurt, Redaktion Bahamas, sinistra! radikale linke - Frankfurt a. Main, youth against government and fascism NordBerlin, zur Flaschenpost – Hamburg

Emma McGuffin auf den Barrikaden der Kommune, 28. April 1871

Emma McGuffins Versuch, sozialistische und feministische Anliegen zusammenzubringen, wurde in der Pariser Kommune 1871 auf eine schwere Probe gestellt. Nach der Niederlage Frankreichs im deutsch-französischen Krieg und dem Ende der Monarchie, kam es im März 1871 zu einem Aufstand der Pariser Bevölkerung gegen die neue republikanische Regierung. Belagert von preußischen Truppen und angegriffen von französischem Militär konnte sich die Pariser Kommune nur zwei Monate halten, bevor sie blutig niedergeschlagen wurde.

Emma McGuffin gehörte zu den aktiven Unterstützerinnen der Pariser Kommune. Allerdings war das Bündnis zwischen Sozialisten und Feministinnen äußerst brüchig. Viele Feministinnen - teilweise auch Freundinnen von McGuffin - wandten sich gegen die Kommune und verließen Paris, während die rein männliche Kommuneregierung wiederum die politischen Forderungen von Frauen nicht berücksichtigte. Frauen waren wieder nicht wahlberechtigt und der erklärte Antifeminist Jaroslav Dombrowski, der Oberbefehlshaber der Kommunetruppen war, versuchte Krankenschwestern und Marketenderinnen, die die Soldaten mit Essen versorgten, den Zugang zu den Schlachtfeldern zu verbieten. Auch das beschleunigte die militärische Niederlage der Kommune.

Die Zahl der Frauen, die auf der Seite der Kommune gekämpft haben, ist schwer einzuschätzen; ihre Verluste sind jedoch ungeheuer groß gewesen. In den letzten Tagen der Kommune wurden viele Barrikaden ausschließlich von Frauen verteidigt. Der Schriftsteller Elie Reclus schrieb am 5. Mai: *„Je heißer die Schlacht zwischen Paris und Versailles entbrennt, desto zahlreicher werden die Frauen, die an ihr teilnehmen. Nicht wenige von ihnen ergriffen das Gewehr ihres gefallenen Mannes, Bruders oder Geliebten. Die Mehrzahl der Marketenderinnen weiß bei Gelegenheit auch zu schießen. Verschiedene Mädchen haben Männerkleidung angelegt und kämpften an vorderster Front...*" (1)

Ein Mitarbeiter der kommunefreundlichen Zeitung »Le Droit« berichtet über die Kämpferinnen: *„Im Verlauf der Gefechte von Neuilly wurden auch mehrere Frauen getötet oder verwundet. Man sah eine Marketenderin, die, am Kopf getroffen, wieder zu ihrem Kampfplatz zurück eilte, sobald sie verbunden war. Auch in den Reihen des 61. Bataillons kämpfte eine energische Frau. Sie tötete mehrere Gendarmen und Polizisten. Auf dem Plateau von Chatillon blieb eine Marketenderin bei einer Gruppe von Nationalgardisten und lud und schoß ihr Gewehr ab und lud es pausenlos aufs neue und zog sich schließlich fast als letzte zurück und feuerte selbst dabei noch weiter.*“ (2)

1 »Die großen 72 Tage« Jean Villain, Berlin 1971, S. 291
2 ebenda

IN GIRUM IMUS NOCTE ET CONSUMIMUR IGNI
McGuffin
Foundation